ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit denBeilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen–Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmedyerstr. 19 – H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 –Einzelnummer 2 Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 141 — St.Vith, Dienstag, den 8. Dez. 1959 — 9. Jahrgang

Nach der WEU-Tagung

PARIS. Mit Zweidrittelmehrheit (42 Stimmen für, 9 gegen, 16 Stimmenthaltungen), stimmte die WEU–Versammlung grundsätzlich der Schaffung einer europäischen Nuklear–„Schlagkraft" zu. DieAbstimmung betraf eine Empfehlung des Labourabgeordneten Fred Mulley, der eine „strategische Nuklear-Kraft" forderte, um „strategischen Aggressionen gegen Westeuropa zuvorkommen zu können". Außerdem verlangte er die Stärkung der herkömmlichen Kräfte und die Integration der europäischen Luftverteidigung. Diese Empfehlung wird jetzt dem Ministerrat der WEU zugeleitet, um von ihm bearbeitet zu werden.

Zahlreiche Redner haben die Tatsache unterstrichen, daß es sich lediglich um eine Empfehlung handelt, an der zahlreiche Abänderungen vorgenommen werden dürften. Weiter betonten sie, daß die Abstimmung vor allem das Prinzip betrifft. Der Berichterstatter selbst hatte daraufhin hingewiesen, daß hauptsächlich auf eine gemeinsame Kontrolle der Nuklearwaffen im Rahmen der WEU abgezielt werde. Es sei in keiner Weise beabsichtigt die Entspannungen und die Abrüstungsverhandlungen zu stören. Auch mit der NATO bestehe kein Widerspruch.

Mit 58 gegen 3 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen wurde eine Empfehlung auf Besserung der See–Verteidigung Westeuropas im Norden und vor allem in der Ostsee angenommen. Letzten Endes zielt diese Empfehlung auf Erhöhung des der Bundesregierung zugestandenen Tonnagmaximums für Kriegsschiffe von 3000 und 5000 und für Handelschiffe sogar auf 6000 Tonnen ab.

Ebenso wurde eine Abänderung der Verträge empfohlen, um der Bundesrepublik die Durchführung von Forschungsarbeiten und die Herstellung der notwendigen Bewaffnung für die Ausrüstung der betreffenden Schiffseinheiten zu ermöglichen. Es wurde dabei betont, daß es sich um ferngelenkte See–Luftraketen sowie um Minen handelt.

Die WEU–Versammlung beendete am Nachmittag ihre viertägige Session. In der letzten Sitzung kamen kulturelle und soziale Probleme zur Sprache. Vor allem war von der Uebertragung dieser Fragen aus dem Rahmen des Europarates die Rede, um so der Rationalisierung der europäischen Institutionen Rechnung zu tragen. Außerdem wurden Haushalt- und technische Angelegenheiten geregelt.

Während ihrer viertägigen Session verhielt sich die WEU–Versammlung in politischer Hinsicht vorsichtig. Auf dem Posten des Generalsekretärs möchte sie eine Persönlichkeit sehen, die über einen gewissen politischen Einfluß verfügt. Sie hat den Wunsch, ihn mit ausreichenden Vollmachten zu versehen, um der Organisation einen stärkeren Impuls zu geben. Außerdem setzte sie sich für politische Besprechungen zwischen den sieben Mitgliedsländern der WEU ein. Diese Wünsche sind zweifellos von Bedeutung, doch ist ihre praktische Auswirkung einstweilen begrenzt.

Auf militärischem Gebiet scheint die Versammlung eine aufsehenerregende Entscheidung getroffen zu haben, da sie die Schaffung einer europäischen Nuklearkraft empfiehlt. Die in und außerhalb des Sitzungssaales gemachten Komentare schränken jedoch die Bedeutung dieses Beschlußes erheblich ein. Es wurde eine Einigung über die grundsätzliche Integration der europäischen Nuklearkräfte erzielt, ohne daß dabei große Illusionen über die praktische Tragweite dieser Geste bestanden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Laufe der verwickelten Prozedur von dieser Empfehlung nur wenig übrigbleibt. Im übrigen war die Opposition innerhalb der Versammlung keineswegs gering.

Kurze Tagesnotiz

Harmonisch verliefen, zur Freude aller großen und kleinen Kinder, am Samstag und Sonntag die Nikolausfeiern in unserer Gegend Eine Ausnahme hiervon machte eine Ortschaft in der Nähe von St.Vith. Dort gerieten sich der Heilige Mann und Knecht Ruprecht in die Wolle und es kam zu einer handfesten Keilerei. „L'habit ne fait pas toujours le moine", oder abgewandelt: „Wem Gott ein Amt gibt, gibt er nicht immer den dazu notwendigen Verstand!"

Dagegen kann nicht bestritten werden daß sich die Beziehungen zwischen den sechs Kontinentalländern und Großbritannien gebessert haben, wenn auch nicht alle Vorurteile beseitigt werden konnten. Die Engländer beschweren sich darüber, daß ihre nüchterne Art, an Probleme heranzutreten, nicht verstanden wird.

Vielfach stellten sich in diesem Zusammenhang Delegierte die Frage, ob diese Haltung nicht als Annäherung an den Gemeinsamen Markt zu betrachten ist.

Auf jedem Fall aber ist die WEU die vor einem Jahre dem Tode geweiht schien, wieder zum Leben erwacht: es fand ein sehr offener Meinungsaustausch statt, und der gute Wille aller Beteiligten konnte zum Ausdruck gebracht werden. Die Hauptaufgabe der Organisation scheint von jetzt an in der Vermittlung zwischen dem Gemeinsamen Markt und der kleinen Freihandelszone zu bestehen. Aus den sieben Mitgliedsländern könnten übrigens bald neun werden. Die Versammlung wünscht in der Tat daß die Minister den eventuellen Beitritt Norwegens und Dänemarks zur Organisation prüfen.

Die Wahlen im Kongo

Starke Beteiligung in mehreren Bezirken

LEOPOLDVILLE. Am 1. Dezember haben in mehreren Bezirken des Kongo die Wahlen zur Bestimmung der Territorialräte begonnen. Diese Wahlen erstrecken sich auf dem Lande über den ganzen Monat Dezember. Am Samstag gab das Ministerium für den Kongo und Puanda-Urundi die ersten Beteiligungsziffern bekannt, die sich auf den Distrikt Tschuapa beziehen. Hier dieErgebnisse der Beteiligung: Boende Zentrum ca 65 Prozent, Boende, 1. Sektion 65 Prozent, Boende 2. Sektion 70 Prozent, Boende 3. Sektion 65,8 Prozent, Ikela (Landbevölkerung) 90 Prozent, Sektoren um Djolu über 90 Prozent, Bakungu durchschnittlich 90 Prozent.

Es handelt sich nur um Teilergebnisse, jedoch lassen diese bereits erkennen, welchen Erfolg die Wahlen besonders bei den Landbevölkerungen zu verzeichnen haben. Die Landbevölkerung macht es sich zur Ehre, sich an den Wahlen zu beteiligen, und nur dieGreise, die Kranken und die auf Reisen befindlichen Wähler haben sich praktisch nicht beteiligt.

Die Erklärungen der Anführer des Abakokartells anläßlich der vorige Woche stattgehabten Besprechungen mit Minister De Schryver und der Erklärung des Ministers, daß diese Besprechungen zu keinem Ergebnis geführt haben, werden in Leopoldville verschiedenartig kommentiert. So sagte ein offizieller Sprecher der Abako: „Kasavubu hätte sich in eine schwierige Lage versetzt, wenn er auch im geringsten von der ihm vorgeschriebenen Richtlinie abgewichen wäre." Der Vorstand der MNP bleibt weiterhin bei seinem Vorschlag, in den beiden Distrikten des Bakongo und Leopoldville vorläufig keine Wahlen durchzuführen und den Schlußtermin für die Einreichung der Kandidatenlisten um einige Tage zu verschieben.

In der MNC gibt es bekanntlich zwei Strömungen, die Kalonjis (der in Brüssel anwesend war) und die Lumubas. Letztere betont, Kalonji sei nicht befugt im Namen der ganzen Partei zu sprechen. Nunmehr aber spreche sich die Bewegung für die Wahlen aus. Danach sollten sich die Anführer aller Parteien mit ihren gewählten Vertretern zusammensetzten und gemeinschaftlich eine Lösung suchen.Diese Zusammenkunft sollte nicht in Brüssel stattfinden, sondern im Kongo selbst.

Die Frist für die Einreichung der Kandidatenlisten ist vergangenen Freitag abgelaufen. Selbst in Leopoldville wurde eine Reihe von Listen eingereicht.

Eisenhower in Rom und Ankara

Audienz beim Papst

ROM. Der hervorragende Aspekt am Besuch Eisenhowers in Rom ist wohl, daß selbst die Kommunisten den amerikanischen Staatschef willkommen hießen und sich dabei um die kürzlichen Besprechungen Eisenhowers mit Chruschtschow beriefen. Der Empfang des amerikanischen Präsidenten wurde zu einem wahren Triumpf, sowohl in Rom, als auch in Ankara, wo Eisenhower am Sonntag mittag eintraf.

Allgemein werden die beiden ersten Etappen der Weltreise Eisenhowers als guter Erfolg bezeichnet. In Rom hatten die Unterredungen mit Staatspräsident Gronchi und Ministerpräsident Segni besonders die Abrüstungsfragen zum Thema. Italien hat sich bereit erklärt, die amerikanischen Ansichten zu unterstützen, wohl aber den Wunsch geäußert,als Gegenleistung in das „Konzert der Großen" aufgenommen zu werden.

Bezüglich der Abrüstung haben Eisenhower und Gronchi beschlossen, die Aktion des Zehnerausschusses zu unterstützen, dem sowohl die USA als auch Italien angehören.

Papst Johannes XXIII. empfing am Sonntag morgen im Vatikan Präsident Eisenhower und sein engeres Gefolge. Der Empfang fand in der päpstlichen Bibliothek statt. Eine besondere Ehrung wurde Eisenhower dadurch zuteil, daß der Heilige Vater ihm bis zur Tür der Bibliothek entgegenkam und ihn lächelnd begrüßte. In einer kurzen Ansprache sagte der Papst, der Besuch Eisenhowers sei an diesem Jahresende für ihn ein Anlaß großer Zufriedenheit.

Ebenso begeistert wie in Rom, war am Sonntag nachmittag der Empfang Eisenhowers in Ankara. Zur Begrüßung hatten sich der türkische Staatspräsident Celal Bayar und Ministerpräsident Menderes eingefunden. Zahlreiche Städte und Ortschaften hatten zum Beweis ihrer Freundschaft Eisenhower einen goldenen Schlüssel ihrer Stadt geschickt. Eisenhower eroberte sich vor allem durch eine Ehrung Atatürks die Herzen der Türken.

Nach der Katastrophe von Malpasset:

Grauenhafte Bilder im Reyrantal

FREJUS. Schrecken und ein grauenhaftesDurcheinander herrschen weiterhin im Reyrantal, das man heute das „Tal des Todes" nennt.

Fünfzig Millionen Kubikmeter Wasser haben dies einst blühende Tal in ein wüstes Schlammbett von apokalyptischem Aussehen verwandelt, welches das Grab für hunderte von Menschen geworden ist. Die offiziellen Ziffern für die Opfer waren am gestrigen Abend 291 Tote und über 200 Vermißte.

Aber man findet immer neue Leichen und die traurigen Bilanzen wiegen immer schwerer. Noch ist es nicht möglich, eine genaue Liste der Toten aufzustellen. Die Liste der Vermißten ist noch nicht veröffentlicht, da die Rettungsmannschaften noch nicht in derLage sind, die stellenweise bis drei Meter hohe Schlammschicht zu durchsuchen. Auch wird die Rettungsaktion durch den Mistral erschwert, der den Start der Hubschrauber des Flugzeugträgers „La Fayette" verhindert. 38 Personen sollen nach der Zerstörung der Militärintendantur am Fuße des Dorfes Puget-sur-Argens vermißt werden. Von 48 weiteren Personen, die sich im Augenblick der Katastrophe in einer Fabrik in der Näheder berühmten antiken Arena befanden, fehlt ebenfalls jede Spur. Die Fabrik wurde vollständig vernichtet, aber das römische Amphitheater wurde kaum berührt.

Als der Staudamm brach, befand sich eine Gruppe Arbeiter — zum größten Teil Italiener und Araber — bei Straßenbauten ganz in der Nähe des Stauwerkes. Ihre genaue Zahl konnte indessen nicht festgestellt werden.

In den Trümmern des Güterbahnhofs vn Frejus wurden gestern weitere Leichen gefunden. Tausend Angehörige der Gendarmerie haben im eisigen Wind das verwüstete Gelände systematisch durchkämmt. Die Gendarmen, welche die Gegend bis in ihre verlorendsten Viertel kennen, wissen, wo sich die von den reißenden Fluten fortgespülten Bauernhöfe befanden, und können also eine genaue Liste aufstellen.

Das Reyrantal,in dessenSchlammbett wahrscheinlich noch weitere Opfer begraben liegen, bietet einen trostlosen Anblick. An der Küste ist das Leben einigermaßen wieder in Gang gekommen. In Frejus und in Saint-Raphael gibt es wieder elektrischen Strom. Aber die Versorgung mit dem Lebensnotwendigen bleibt schwierig. Der Bevölkerung fehlt es an Trinkwasser. Mit Tankwagen wird Wasser herangeschafft und gestern morgen konnte eine erste Verteilung vorgenommen werden. Andere Fahrzeuge bringen Brot und Lebensmittel für die Ueberlebenden der Katastrophe und die Rettungsmannschaften.

In der Umgebung des Amphitheaters haben Soldaten die zahllosen Trümmer mit Chlor bestreut. Motorschaufeln, Trecker und Bulldozzer sind an der Arbeit. Schritt für Schritt zeigt sich das Ausmaß der Verheerung. Das Bahnhofsviertel und die unteren Stadtviertel von Frejus ähneln einem wüsten Schlachtfeld, wo sich in einem entsetzlichen Durcheinander Gebäudetrümmer, umgestürtzte Waggons und Fahrzeuge mit den Rädern in der Luft häufen.

In der Kirche von Frejus werden die Särge der Toten, deren Name mit Kreide verzeichnet ist, übereinandergeschichtet. Zwischen diesen traurigen Pyramiden liegen die Leichen derjenigen auf dem Boden, die noch nicht indentifiziert werden konnten. In einer tragischen Prozession ziehen die Familien auf der Suche nach ihren Angehörigen vorüber. Es spielen sich herzzereißende Szenen ab. Die Leichen sind auf das Rathaus, die Kirche und die Städtische Leichenhalle verteilt. Zwischen diesen drei Orten eilen in Tränen aufgelöste Menschen hin und her, Mütter auf der Suche nach ihren Kindern, Kinder, die ihre Eltern suchen, Frauen, die nach ihren Gatten forschen. Ein Bild voll maßloser Traurigkeit. Auch fehlt es an Särgen und so wurden in der vergangenen Nacht provisorische aus Blech hergestellt.

Beerdigung der ersten Opfer

FREJUS. Die Beerdigungsfeierlichkeiten für die identifizierten Opfer der Katastrophe von Frejus begannen gestern nachmittag in Frejus. Als Vertreter der Regierung nahm Landwirtschaftsminister Rochereau neben zahlreichen offiziellen Persönlichkeiten teil. Die vor der Kirche aufgebahrten Särge wurden nach der bewegenden Feier mit Militärlastwagen zum Friedhof gefahren. Eine Truppeneinheit erwies die militärischen Ehren. Auf jedem Sarg war ein einfacher Blumenstrauß niedergelegt. Inmitten der bewegten Menge beweinten die Familien der Opfer ihre Toten. Dabei spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

Aktuelles zur deutschen Kohlenkrise

ESSEN. Die Heizölpreise sind zur Zeit in Westeutschland äußerst günstig; die im Bau und in der Planung befindliche Ausweitung der Raffineriekapazitäten in Westdeutschland kann eine sprunghaft ansteigende Nachfrage durchaus decken. In Hamburg kosteten im Februar 1957 eine Tonne leichtes Heizöl, das für die Heizung und den Hausbrand verwendet wird, 242 Mark. Im September 1959 - 126 Mark. Nirgendwo sind die Heizölpreise so stark gefallen wie in Westdeutschland. Man ersieht daraus, mit welcher Intensität man sich um einen Kunden bewirbt, der bisher Energieexporteur ersten Ranges war.

Auch die Preise für schweres Heizöl, das ausschließlich in der Industrie Verwendung findet, sanken von Februar 1957 in Höhe von 142 Mark auf nur 60 Mark bis zum September 1959. Der Hinweis des Ruhrbergbaus, daß es sich hier nur um Dumpingpreise handeln könne, ist nicht aus der Luft gegriffen. Die großen Oelkonzerne klagen selbst in ihren Geschäftsberichten über die viel zu geringen Verkaufserlöse. So brachte das Jahr 1958 der Shell AG einen Verlust beim Heizöl von Millionen Mark, der BP einen Verlust von über 8 Millionen Mark und der ESSO einen Verlust von 19 Millionen Mark.

Die bestenden niedrigen Preise für Heizöl sind also kein Ergebnis einer sorgfältig durchgeführten Rationalisierung oder sonstigen förderungswürdigen Maßnahme. Es sind Kampfpreise, die die Aufgabe haben, den bisher ausschließlich von der Kohle beherrschten Markt zu erobern und untereinander aufzuteilen. Ist dieses Ziel erreicht, dann klettern die Preise für Heizöl wahrscheinlich ebenso schnell wieder in die Höhe, wie sie vordem heruntergesetzt wurden. Es geht also nicht ohne Kohle? Nein, es geht weder ohne Kohle noch ohne Oel! So sicher, wie der Bergbau seine Preise heraufsetzen würde, wenn er noch die alte Monopolstellung einnähme, so sicher würden auch die großen internationalen Oelkonzerne den deutschen Energieverbrauchern nie dagewesene Höchstpreise abverlangen, wenn erst einmal das Oel Monopolstellung erreicht hat. Dann zur Kohle zurückzukehren, ist technisch nicht möglich. Eine Zeche, die wegen der Oelkonkurrenz schließen muß, ersäuft und ist so gut wie nicht mehr zu gebrauchen. Man wird also gut daran tun, einen Energieplan zu entwickeln, nach dem beide Energieträger die Möglichkeit haben, sich zu entfalten, immer vorausgesetzt, daß beide Energiequellen, Energien zu zumutbaren Preisen herzustellen vermögen. Dieser Energieplan müßte aber auch die Möglichkeit offen lassen, daß neue Energieträger, etwas Erdgas und Kernenergie, ebenfalls Raum zur allmählichen Entfaltung finden können. Ein solcher Plan hätte von einem Nationalstaat vergangener Jahrzehnte mit Leichtigkeit aufgestellt und verwirklicht werden können. In der heutigen Zeit jedoch, da die europäischen Staaten nicht nur gewillt sondern auch dazu gezwungen sind, zu einer größeren, supranationalen Wirtschaftseinheit zu finden und einen Teil der wirtschaftspolitischen Befugnisse bereits einer supranationalen Behörde wie der hohen Behörde in Luxemburg übertragen haben, ist dieses Problem äußerst schwierig. Denn nicht alle Mitgliedsländer der Europäischen Gemeinschaft haben ein gleiches Interesse an der Kohle wie Deutschland.

Da ist beispielsweise Frankreich, das in einer auf Steinkohle orientierten europäischen Wirtschaft zu einem Anhängsel der deutschen Schwerindustrie würde, das aber bei einer auf Erdöl und Erdgas orientierten europäischen Wirtschaft die so erstrebte wirtschaftliche und damit auch politische Führungsstellung in Europa einnehmen könnte.

In Paris ist man eben nicht mehr so grundsätzlich Europäer wie in Bonn, sondern eher taktisch. Aber auch die deutsche Schwerindustrie denkt nicht dogmatisch — was die europäischen Einigungsbestrebungen anbelangt. Man sagt wohl nicht zu viel, wenn man behauptet, daß sie eher europafeindlich als europafreundlich ist und der Bonner Politik bei der erstbesten Gelegenheit in den Rücken fallen wird, wenn man nicht rechtzeitig noch erkennt, daß nicht nur eine französische sondern auch eine deutsche Regierung vor den europäischen Belangen die nationalen zu stellen hat.

„Warum", so argumentiert man an der Ruhr, „sollen wir Frankreich dafür belohnen, daß es europäisch denkt!" In den ersten beiden Legislaturperioden hat man in Bonn das Glück gehabt, keine entscheidende Grundsatzfragen lösen zu müssen. Der Weg der Bundesrepublik war mehr oder weniger vorgezeichnet. Es gab nur diesen einen Weg, wenn man aus dem Nachkriegschaos herauswollte. In der dritten Legislaturperiode hätte die Bonner Regierung dagegen manche Grundsatzentscheidung zu fällen gehabt. Stattdessen zögerte sie solche Entscheidungen immer hinaus, und es ergab sich wieder das Glück daß große politische Entwicklungen die offenen Fragen von selbst lösten. Mit der Kohle ist es anders Hier wird man in Bonn in einer klaren Einstellung nicht vorbeikommen. Die westdeutsche Heizoelerzeugung die 1958 bereits vier Millionen Tonnen betrug und somit die Hälfte des westdeutschen Bedarfs deckte, wird in diesem Jahr auf über acht Milionen steigen bis 1961 schätzungweise 14 Millionen erreichen und 1966 bei 25 Millionen liegen. Wenn man da noch hinzu nimmt, daß man in absehbarer Zeit aus der Sahara billiges Erdgas in Rohrleitungen bis auf deutsches Gebiet führt, so kann man sich das Chaos vorstellen das in den kommenden Jahren auf dem deutschen Energiemarkt vorherrschen wird.

Gegen diskriminierende Tarife

Das Aufgabenfeld der EWG-Verkehrsabteilung

BRÜSSEL. Die Verkehrsabteilung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) steht vor einem außergewöhnlich schwierigen Aufgabengebiet, weil die Vertragsbestimmungen nicht sehr klar sind und das Verkehrswesen einen starken politischen Hintergrund besitzt.

Eine besondere Eigenschaft des Verkehrswesens ist auch seine starke gesamteuropäische Verflechtung. Eine enge Zusammenarbei der Behörden in Brüssel mit der Europäischen Verkehrsminister—Konferenz und dem Verkehrsausschuß der Europäischen Wirtschaftskommission der UN in Genf ist daher unentbehrlich.

An einer sofortigen Ausweitung ihres Zuständigkeitsgebietes auf die Luft— und Seeschiffahrt ist die Brüsseler Verkehrsdirektion nicht interessiert. Sie möchte zunächst gemeinsame Regeln schaffen für die ihr unterstehenden Verkehrszweige Schiene, Straße und Binnenschiffahrt. Außerdem betrachtet sie ihre Einflußmöglichkeiten auf die Luftfahrt vorläufig als gering.

An der Spitze ihrer Aufgaben steht die Beseitigung der Diskriminierungen bei den Verkehrstarifen. Man wird schrittweise vorgehen und sich zunächst um den zwischeneuropäischen Verkehr bemühen. Im Anschluß müssen auch nationale Diskriminierungen beseitigt werden, wobei die Frage offen bleibt, ob in der einen oder anderen Form den Eisenbahnen diskriminierende Sondertarife für besonders rentable Strecken zugebilligt werden können. Ein weiteres, späteres Kapitel bilden die Dirckttarife, die nur für die Montan—Union verbindlich sind, nicht aber für den Gemeinsamen Markt. Man scheint zu beabsichtigen, diesen Punkt zunächst den Eisenbahngesellschaften zur direkten Regelung zu überlassen. Sie fallen übrigens schon in das große Kapitel der internationalen Verkehrsregeln, zu denen auch die Beseitigung von Subventionen und Stützpunkttarifen gehört, ebenso wie die schrittweise Beseitigung des Straßen—Protektionismus. Hiermit verbunden ist das Niederlassungsrecht. Auch die Harmonisierung der fiskalischen Belastungen spielt im Hinblick auf gleichartige Konkurrenzverhältnisse eine nicht zu unterstützende Rolle. Für den Straßenverkehr erwägt man vorläufig nur eine Globalisierung der bestehenden bilateralen Abkommen, die bei dieser Gelegenheit etwas erweitert werden könnten.

Für die künftige Verkehrsentwicklung besitzt die Koordinierung der Investitionen erhebliches Gewicht. Diese Frage kann in der großen Europäischen Verkehrsminister—Konferenz sehr schwer geregelt werden. Man hofft, im kleineren Sechser—Rahmen zu schnelleren und besseren Ergebnissen zu gelangen. Man wird mit der Ueberprüfung der koordinierten Investitionsmöglichkeiten für Gemeinschaftsprojekte nach einem schon vorliegenden Programm beginnen. Dabei handelt es sich um ein verhältnismäßig enges Aufgabengebiet. Darüber hinaus will man die Regierungen mit den europäischen Auswirkungen von an sich rein nationalen Maßnahmen vertraut machen. Als Beispiel kann man den Ausbau des französischen Nordkanals nennen. Die Verwirklichung dieses Projektes würde indirekt zu einer Verschärfung der Ueberkapazität der europäischen Binnenschiffahrt führen. Man würde es begrüßen, wenn zumindest neue Projekte ‚zum Beispiel auf dem Gebiet der Eisenbahnelektrifizierungen, von allen Regierungen gemeinsam nach europäischen Richtlinien überprüft würden.

Keine Reduzierung der US-Truppen in Europa

PARIS. Der NATO—Oberbefehlshaber Europa, General Norstad, erklärte nach einer längeren Unteredung mit Präsident Eisenhower und Staatssekretär Herter, ihm sei von der Absicht der USA, ihre NATO—Verpflichtungen abzubauen, nichts bekannt. Die Möglichkeit, daß die Militärausgaben im Ausland gekürzt würden, sei zwar nicht ausgeschlossen, aber irgendwelche Pläne, die US—Truppen in Europa zu reduzieren, bestünden nicht. Die USA seien ihren Verpflichtungen der NATO gegenüber immer voll nachgekommen, und es sei kein Grund vorhanden, hier eine Aenderung zu erwarten.

Atom-Luftschutz in Mitteldeutschland

BERLIN. Während sich die mitteldeutsche Presse nach wie vor gegen „die Atompolitik Adenauers und die Neugründung des faschistischen Reichsluftschutzbundes" wendet, hat in Mitteldeutschland eine vom Innenministerium gelenkte Aktion begonnen, die den Anschuldigungen gegen den Westen genau zuwiderläuft: Es wurde die „Organisation freiwilliger Luftschutzkeller gegründet, deren Ortsgruppen mit der „Nationalen Front" koordiniert und der Weisung der zivilen Verwaltungsbehörden unterstellt sind. Wie für alle anderen halbmilitärischen Organisationen der sogenannten „DDR" ist auch der Luftschutz dem Chef der Pankower Bürgerkriegsmiliz, Erich Honecker, unterstellt und damit nur zusätzliches Instrument der kommunistischen Militärmaschine.

Ein von dem Westberliner Informationsorgan „Deutsche Fragen" reproduziertes Plakat des „Kreiskommandos des Luftschutzes" der Stadt Görlitz illustriert die neue Zivilschutzkampagne. Es gab für die „Erste Gesamtarbeitstagung des Luftschutzes (Atomschutz)" folgende Traktandenliste bekannt: 1) Der Luftschutz (Atomschutz) im modernen Krieg (Auszüge aus dem Referat von Generaloberst der Luftstreitkräfte der UdSSR, O. Tolstikow); 2) Wie geht die Arbeit des Luftschutzes nach Erfüllung der ersten Aufbauetappe weiter? (Bericht über den bisherigen Stand, Anleitung für die weitere Arbeit in der Organisation freiwilliger Luftschutzhelfer, im Betriebsluftschutz und in den Diensten der Stadt und des Landkreises); 3) Aussprache.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Die Revolution im Seeverkehr (II)

Atomgetriebenes Handelsschiff eröffnet eine neue Ära

Von Edward P. Tastrom

Aus: „The Journal of Commerce" „Copyright 1959, Twin Coast Newspapers, Inc."

NEW YORK. (AD).Mit der Indienststellung des ersten atomgetriebenen Handelsschiffes der Welt, der „Savannah", wird Anfang nächsten Jahres ein neuer Abschnitt in der Seeschiffahrt beginnen. Ein kleiner Block Uran 235 oder Plutonium-239 wird hier zum ersten Mal die vielen hundert Tonnen Oel ersetzen die die Normalschiffe bisher als unwirtschaftlichen Treibstoffballast mitschleppen mussten, und dem Schiff einen Aktionsradius von rund 30.000 Seemeilen geben.

Die „Savannah ist als reiner Versuchstyp entwickelt und gebaut worden und als erstes Glied einer Kette von „Pionierschiffen beim Uebergang von konventionellen zum Atomantrieb anzusehen. Diese technische Neuorientierung stellt zweifellos insofern einen revolutionäreren Schritt dar als die Einführung des Dampfschiffes durch Robert Fulton, die bekanntlich das Ende der „Windjammerzeit" ankündigte als verschiedene, sehr reale Gründe die Entwicklung von Atomschiffen praktisch herausfordern.

Diese sind nach Ansicht des stellvertretenden Direktors für nukleare Forschungen im US— Bundesschiffahrtsamt, E. Kemper Sullivan im hauptsächlichen folgende:

1. Der wesentlichste und am meisten im Auge springende Faktor ist die weitaus größere Frachtkapazität der Atomschiffe, die sich aus den im Verhältnis zu den konventionellen Maschinenanlagen sehr viel kleineren Atomaggreaten ergibt die dabei noch den anderen bedeutenden Vorteil haben, daß sie auch erheblich leichter sind.

2. Atomschiffe sind in der Lage weitaus höhere, wirtschaftlichere Geschwidigkeiten zu entwickeln als Normalschiffe, weil bei ihnen die Mehrkosten zur Erzielung einer größeren Antriebskraft weitaus gering sind.

3. Die oft zeitraubende Bunkerung in den Bestimmungshäfen entfällt bei den A—Schiffen. Dadurch ergeben sich einerseits kürzere Umlaufzeiten, und zum anderen können sie größere Strecken mit einer sehr hohen Reisegeschwindigkeit durchfahren.

All diese wirtschaftlichen Ueberlegungen führten zuerst zu der Entwicklung eines leistungfähigen, wirtschaftlichen kompakten Reaktorsystems und schließlich zu der Entscheidung, atomgetriebene Handelsschiffe zu bauen.

Die „Savannah" ist als ein sogenanntes Kombischiff ausgelegt und wird bei einer Wasserverdrängung von 11.850 Tonnen 9.400 Fracht sowie 60—100 Passagiere mitnehmen können. Bei einer Länge über alles 168,5 Meter entwickelt sie eine Geschwindigkeit von 20 1/4 Knoten. Als Energiequelle dient ein„ Babcook & Wilcox Druckwasserreaktor der mit einer Brennstoffcharge (ausreichend für 300.000 Seemeilen) etwa 3 1/2 Jahre betrieben werden kann. Die Maschinenanlage besteht aus einer „DeLaval" -Dampfturbine, die über eine doppeltes Untersetzungsgetriebe normal 20 000 PS auf die Welle bringt. Als Hilfs— beziehungsweise Notaggregate stehen zwei Diesel und ein Dampfboiler zur Verfügung die alle voneinander unabhängig sind.

Als erstes Schiff einer technisch neuen Entwicklung wird die „Savannah" noch nicht die Vorteile aus dem Atomantrieb ziehen können wie spätere Schiffe ihrer Art. Sie wird vielmehr als schwimmendes Laboratorium dazu bestimmt sein, weitere Forschungsergebnisse hinsichtlich des Atomantriebs und damit eng verknüpfter Probleme für kommerzielle Verwendungszwecke zu liefern.

Die Gesamtbaukosten werden sich auf über 40 Millionen Dollar belaufen. Die Höhe der Kosten mag auf den ersten Blick überraschen, aber es ist hier zu berücksichtigen, daß die Entwicklungskosten in diesem Fall noch sehr hoch zu Buche stehen. Schon beim zweiten Atomhandelsschiff werden jedoch sowohl die Gesamtbaukosten als auch die Reaktorkosten — Mr. Godwin, Direktor der Abteilung, schätzt sie auf nur 60 Prozent im Vergleich zu der „Savannah" — erheblich niedriger sein.

Rein kommerziell gesehen, ist die „Savannah" für die Reedereien alles andere als attraktiv. Ein Kapital — und Betriebskostenvergleich mit modernen konventionellen Schiffen fällt selbst dann noch sehr ungünstig für die „Savannah" aus, wenn man berücksichtigt, daß es sich hier um die erste Stufe einer neuen Entwicklung handelt.

Daß bei den weiteren Atomschiffen bedeutende Kosteneinsparungen auf allen Gebieten möglich sind, wird jedoch heute schon allgemein zugegeben. Die erheblichen Senkungen sowohl bei den Kapital — als auch bei den Brennstoffkosten werden dabei die Atomkraft in eine viel günstigere Wettbewerbsposition gegenüber den heutigen Antriebsaggregaten bringen. Zu den bereits heute günstigeren Faktoren, wie größere Ladungskapazität pro Tonne Schiffsraum, mengenmäßig weitaus geringerer Brennstoffvorrat, größerer Aktionsradius und kürzere Umlaufzeit, weden sich dann noch solche kostengünstigen Faktoren niederschlagen wie zweckmäßigere Konstruktion, bessere Bautechniken und geringe Wiederaufbaubereitungskosten des Brennstoffes.

Auf Grund kürzlich durchgeführter Kostenanalysen ist nach Ansicht von Mr. Sullivan damit zu rechnen daß die Kapitalkosten für Atomschiffe schon zwischen 1965 und 1970 in einem güstigen Verhältnis zu den konventioneller Schiffe stehen werden. Sollte dies, wovon die Experten überzeugt sind, tatsächlich schon in so naher Zukunft eintreten, dann sollte der Atomantrieb schon vor 1970 in einen direkten Wettbewerb mit den anderen heutigen Antriebarten treten können.

Die „Savannah" besitzt noch einen Druckwasserreaktor, der in künftigen Schiffen wahrscheinlich nicht mehr verwendet werden dürfte, da die Forschungs- und Entwicklungsstudien inzwischen andere Reaktortypen attraktiver erscheinen lassen. In erster Linie sind es dabei folgende vier Typen: der Siedewasserreaktor, ein Reaktor mit Natrimkühlung, ein gasgekühlter Reaktor mit geschlossenem Kühlsystem sowie ein Reaktor mit organischem Moderator und Kühlmittel.

Da die Kosten für einen Druckwasserreaktor allgemein als sehr hoch angesehen werden, ergibt sich für die Wissenschaftler und Techniker praktisch ein sehr weites Feld für die Entwicklung billiger Reaktortypen. Eines jedoch ist heute schon sicher: Der Atomantrieb wird im Schiffsbau nicht nur kommen, sondern auch bleiben.

(wird fortgesetzt)

Na

AUS

St. Nikol

VITH. Mit einer
n begann am S
der Städtischen
With die diesjäl
er, zu der sich a
gefunden hatten
n Titel „Hab Sor
gte die Wandlun
nnes, der die Ki
hen kann und s
sie hetzt, wenn
rten Aepfel oder
e dieser Mann
nderfreund wird
eifen sehr ansch
en Künstlern d
nzwischen war
Kinder bis zum
gen und voll Be
alle das Nikola
ilige Mann in bi
, mit Hirtenstab
gleitung von H
em Teufel den
n gläubigen, n
chtem Staunen
n Freude, spieg
fühlsregungen a
n der Kinder al
hm mit seinen be
t Ketten behan
f der Bühne Platz
ihe der Zuschau
meister W. Pip
nsen und Margra
kretär Lehnen. A
n Buch las St. Ni
ten und bösen Ta
r. Bald lobte un
sodaß er, beso
ndern von der Be
n unteren Schul
äne, aber auch r
ne Lachen gab.

PRA

EIN WI

Fortsetzung

Da sah die Frau v
und erkannte
hig legte sie die
beiseite und kan
„Sie wollen mich
ttner? Wie schö
mmen Sie näher.
Sie öffnete das
ntürchen und Ing
„Sie machen das
au Fichtner? Vers
s alles?"
„O ja, wir hatten
nen großen Garte
n ganz allein pfleg
macht mir auch
Sie wollte den
s Zimmer führen
ieb lieber im Ga
stern blühten noch
e Georginen neigte
ll die Köpfe, als
f etwas, das nun
fte daherkommen
Die beiden Frau
nem schmalen, kle
Mädchen schmie
ihrer Mutter, d
Hand den Kinder

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

St. Nikolaus besuchte die Städtische Volksschule

T.VITH. Mit einem sehr schönen
n begann am Samstag morgen
der Städtischen Volksschule zu
.Vith die diesjährige Nikolaus-
ier, zu der sich auch viele Eltern
ngefunden hatten. Der Film, mit
m Titel „Hab Sonne im Herzen",
gte die Wandlung eines reichen
annes, der die Kinder nicht aus-
ehen kann und seinen Bluthund
sie hetzt, wenn sie in seinem
rten Aepfel oder Birnen stehlen.
ie dieser Mann schließlich zum
nderfreund wird, ist in dem
reifen sehr anschaulich und mit
ten Künstlern dargestellt.

Inzwischen war die Erwartung
Kinder bis zum Siedepunkt ge-
igen und voll Begeisterung san-
alle das Nikolauslied, als der
lige Mann in bischöflichem Or-
t, mit Hirtenstab und Mitra in
leitung von Hans Muff und
em Teufel den Festsaal betrat.
m gläubigen, mit Angst ver-
schtem Staunen bis zur wissen-
Freude, spiegelten sich alle
fühlsregungen auf den Gesich-
der Kinder ab. St. Nikolaus
mit seinen beiden schwarzen
Ketten behangenen Helfern
der Bühne Platz. In der ersten
ihe der Zuschauer saßen Bür-
rmeister W. Pip, die Schöffen
nsen und Margraff, sowieStadt-
retär Lehnen. Aus seinem dik-
Buch las St. Nikolaus nun die
ten und bösen Taten der Schüler
Bald lobte und bald tadelte
sodaß er, besonders bei den
dern von der Bewahrschule und
unteren Schuljahren manche
ane, aber auch manches zufrie-
e Lachen gab. Aber auch die
Größeren wußte der Nikolaus ge-
fügig zu machen. Renitente wur-
den von Hans Muff und dem Teu-
fel zur Bühne gebracht und so
schwand das überhebliche Lächeln
der Besserwisser, als einige, die
keine Besserung versprochen woll-
ten, in den Souffleurkasten ge-
sperrt wurden. Jede Klasse bedank-
te sich durch Lieder und Gedichte
und dann kam schließlich der lang-
ersehnte Augenblick, da St. Niko-
laus die Tüten verteilte.

Als der Saal sich gelehrt hatte,
bat St. Nikolaus das Schöffenkolle-
gium und die Lehrerschaft, noch
einige Zeit zu bleiben. Er hob Ver-
dienste und kleine Fehler hervor
und verteilte zum Trost einige
kleine Leckereien.

Hochw. Kaplan Geelen verläßt St.Vith

ST.VITH. Bereits seit einiger Zeit ging das Gerücht, unser allverehrter Kaplan, hochw. W. Geelen würde uns verlassen. Dies wurde nunmehr offiziell bestätigt. S.E. der Bischof hat ihn nach Aubel berufen, wo er dem erkrankten dortigen Pfarrer zur Seite stehen wird. Wir mußten zwar immer schon damit rechnen, daß uns ein so tüchtiger Kaplan und Jugendfreund nicht lange erhalten bleiben würde und das Bistum ihm eine größere Tätigkeit zuweisen würde.

Hochw. Kaplan Geelen kam vor nunmehr 9 Jahren nach St.Vith zunächst als Professor an der Bischöflichen Schule. In den 4 Jahren seiner dortigen Tätigkeit erwies er sich als tüchtiger Pädagoge, den die Jugend sofort ins Herz geschlossen hat. So war es auch nicht zu verwundern, daß ihm der Aufbau der katholischen Jugendgruppen übertragen wurde, eine Aufgabe, der sich Kaplan Geelen mit großem Eifer und durchschlagendem Erfolg widmete. Er versteht es vor allem, mit den Jungen jung zu sein und ihnen spielend und singend die geziemenden geistlichen und moralischen Begriffe beizubringen. Als Kaplan hat sich hochw. Geelen dieSympathien aller Pfarrangehörigen erworben. Seine nimmermüde Arbeit und sein großes Talent Feste und Veranstaltungen zu organisieren waren ebenso geschätzt wie sein tatkräftiges Mitwirken im Kirchenchor, seine klaren gutdurchdachten Predigten oder seine Vermittlertätigkeit bei schwierigen Fällen.

Die St.Vither Zeitung wünscht hochw. Kaplan Geelen eine weitere lange und segensreiche priesterliche Tätigkeit, verbunden mit dem Wunsche, ihn noch recht oft in St.Vith wiederzusehen.

Zum Feste
Mariä Empfängnis

O Maria, meine Liebe!
Denk' ich recht im Herzen dein,
Schwindet alles Schwer, und Trübe
Und wie heller Morgenschein
Dringt's durch Luft und irdischen Schmerz
Leuchtend mir durchs Herz.

Deinen Jesus auf den Armen
Uebern Strom der Zeit gestellt,
Als das himmlische Erbarmen
Hütest du getreu die Welt,
Daß im Sturm, der trübe weht,
Dir kein Kind verlorengeht.

J. v. Eichendorff.

Zuschlagscentimen zur Grundsteuer

ST.VITH. Die Gemeinderäte haben kürzlich die Zuschlagcentimen zur Grundsteuer für das kommende Verwaltungsjahr festgesetzt. Den niedrigsten Satz hat, unseres Wissen, die Gemeinde Recht mit 210. (Siehe Bericht über die Sitzung des Gemeinderates Recht in der letzten Ausgabe der St.Vither Zeitung) Ein solch niedriger Steuersatz bietet zwar den Bewohnern der Gemeinde gewisse direkte Vorteile, da sie ja weniger Steuer zu zahlen haben, andererseits aber geht dadurch die Gemeinde eines erheblichen Anteils am Gemeindefonds verlustig, da die Mittel der besagten Fonds u. a. auch im Verhältnis der erhobenen Zuschlagscentimen unter die Gemeinden verteilt werden. Eine Gemeinde, die nur einen geringen Satz für die Zuschlagscentimen hat, erleidet dadurch einen Verlust, der sich auf mehrere 100.000 Fr. erstrekken kann, ja sogar in gewissen Fällen 1 Million erreichen kann. Es wurde in letzter Zeit mehrfach behauptet, mehrere Gemeinden unserer Kantonen erhöben keinen Zuschlag zur Grundsteuer. U. a. wurde hier die Gemeinde Beverce als Beispiel angeführt. Wie wir einem in den „Nouvelles de Malmedy" vom 5. 12. 1959 erschienenen Bericht des Bürgermeisters von Beverce entnehmen, werden dort für 1959 510 Zuschlagcentimen erhoben, wobei bemerkt wird, daß 79 Prozent der belgischen Gemeinden einen höheren Satz anwenden.

Weihnachten der kleinen Leprakranken
Ein Aufruf zur Freigebigkeit

ST.VITH. Den kleinen belgischen Jungen und Mädchen bringen St. Nikolaus und Weihnachten viele Freuden, die andere Kinder nicht kennen. Habt Ihr beispielsweise einmal an die kleinen Leprakranken in Ozeanien und im Kongo gedacht? Dank Eurer Freigebigkeit können diese Kinder, wenn ihr ein Spielzeug oder einige Leckereien opfert, ein wenig an Eurer Freude anläßlich dieses Festes teilhaben.

Schickt diese Spielzeuge, begleitet von Euren Wünschen auf einer schönen Weihnachtskarte, an folgende Adresse:

Pere Leopold Gonner, Institut de Nazareth, Differt-Messancy.

Als Dank und zur Erinnerung wird Euch eine schönePhotographie von Ozeanien übersandt.

Und Ihr, die Eltern, solltet wissen, daß alle Spenden (Geld, leichte Kleidung, usw.) auch die kleinsten, mit Freude entgegengenommen werden. Sendet sie in die obrige Adresse (Nr. des Postscheckkontos 8324.19, Brüssel), mit dem Stichwort „Weihnachten der kleinen Leprakranken".

Seid freigebig. Die kleinen Leprakranken werden es Euch danken!

Versand von Kalendern anläßlich des Jahreswechsels

ST.VITH. Die Postverwaltung weist in einem Kommunique auf folgendes hin.

Anläßlich des Jahreswechsels schicken zahlreiche Firmen ihren Kunden Kalender mit künstlerischer Ausstattung.

Es läßt sich jedoch nicht immer vermeiden, daß die der Post anvertrauten Sendungen, im Verlauf des Transports in den Postsäcken Stöße und Quetschungen erleiden.

Aus diesem Grunde hält die Postverwaltung, trotzdem sie nicht für Schäden an solchen Sendungen haften kann, es für ihre Pflicht, den Absendern anzuraten, die zu verschickenden Kalender durch eine widerstandsfähige und angepaßte Verpackung zu schützen, damit sie unbeschädigt zum Empfänger gelangen.

Zu diesem Zwecke wird dringend angeraten folgende Maßnahmen zu beachten:

a) Man benutze kartonnierte oder mit einem festen Rücken vorgesehene Umschläge.Falls Umschläge aus Packpapier verwendet werden, ist es unerläßlich, einen Karton zur Verstärkung einzulegen.

b) Falls die Umschläge nicht ganz kartonniert sind, muß der Block des Kalenders gegen den Schutzkarton zu liegen kommen, damit er nicht während des Transports die Verpackung zerreißt.

c) Wenn Kalender und Block getrennt in den Umschlag kommen, muß dieser mit mindestens zwei Heftklammern geschlossen werden, damit der Block nicht herausfallen kann.

d) Handelt es sich um einen sehr dicken Block, dann ist es sehr vorteilhaft, ihn gesondert zu versenden, besonders wenn es sich um reich illustrierte Kalender handelt.

Tüchtiger
SCHLOSSERGESELLE
gesucht. Eventuell Kost und Logis.
Metallbau: Adolf Mersch,Galhausen
Tel. St.Vith 139(nach 7 Uhr abends)

Der Zeitungsroman AE (Inh. A Sieber)

FRAU INGRIDS EHE

EIN WIENER ROMAN VON HEDWIG TEICHMANN.

Fortsetzung

sah die Frau von ihrer Arbeit
und erkannte die junge Frau
hig legte sie die Gartenwerkzeu-
beiseite und kam herüber.
„Sie wollen mich besuchen, Frau
rner? Wie schön von Ihnen?
mmen Sie näher."
Sie öffnete das knarrende Gar-
türchen und Ingrid trat herein.
„Sie machen das alles selbst,
au Fichtner? Verstehen Sie denn
alles?"
„O ja, wir hatten zu Hause auch
en großen Garten und mußten
ganz allein pflegen und warten.
macht mir auch große Freude."
Sie wollte den seltsamen Gast
Zimmer führen, doch Ingrid
lieber im Garten. Ein paar
lern blühten noch in den Beeten;
Georginen neigten schon trauer-
die Köpfe, als lauschten sie
etwas, das nun bald durch die
te daherkommen sollte.
Die beiden Frauen saßen auf
em schmalen, kleinen Bänkchen
s Mädchen schmiegte sich an die
ie ihrer Mutter, deren rote, rau-
Hand den Kinderwagen hin- und herschob. Sie berichtete von ihrem ruhigen, glücklichen Leben, das ganz von ihrer Familie, von ihren Pflichten ausgefüllt war. Da gab es kein Sehnen, kein unruhvolles Gären. Da war alles abgeklärt und ruhig.

Ingrid empfand es fast mit Neid. Warum konnte sie nicht so zufrieden und glücklich sein? Sie wäre es doch so gern gewesen. Und hätte es auch sein können. Woran lag es also, daß sie es nicht war? Und es gab sicher Tausende Frauen, die so lebten wie Frau Fichtner. Die glücklich waren, wenn die Wäsche gut getrocknet war, das Gemüse geraten und die am Abend müde und zufrieden die Augen zumachten.

Und Ingrid war dies alles so gleichgültig. Es war ein beständiges Sehnen und Warten in ihr. Schon als Mädchen. Dann als sie Heinrich kennen und lieben lernte, dachte sie: das war es. Darauf wartete ich. Nun kommt die Ruhe. Aber es hatte nur kurze Zeit gedauert. Dann war das Sehnen wieder da.

Es wurde kühl und Frau Fichtner brachte die Kinder ins Zimmer. Ingrid half ihr den Wagen hineinschieben. Frau Fichtner schloß die Fenster, in denen bunte Blumen prangten, zog die Vorhänge zu und entzündete die große Erdöllampe. Es war ungemein traulich in dem großen, niederen Zimmer mit den schneeweißen Vorhängen und hellen Dielen. Endlich empfahl sich Ingrid. Ihr war ordentlich schwer ums Herz. Hätte sie doch ein wenig Frieden aus diesem Hause mitnehmen können. Die Frau hatte sicher keine Geheimnisse vor ihrem Mann. Da gab es gewiß keine heimlichen Wechselgeschäfte und keine entlaufene Schwester. Da war alles sonnig und klar.

Ingrid preßte das Ledertäschchen mit dem Geld fester in ihrer Hand zusammen und schwor sich zu, sobald diese unglückliche Wechselgeschichte ein Ende erreicht habe, auch so zu werden wie die anderen Frauen: ruhig, abgeklärt und zufrieden.

*

Ingrid wartete mit dem Essen auf ihren Mann. Der sollte schon vor einer halben Stunde hier sein. Wo er nur so lange bleiben mochte?

Endlich kam er. Er war ganz blaß im Gesicht. Er warf seine Sachen, was er nie tat, achtlos auf den Diwan und sagte zu Ingrid:

„Entschuldige, wenn ich dich warten ließ. Ich erfuhr soeben eine Neuigkeit, die auch dich gewiß interessieren wrd. Denke: Nimrichter — du weißt ja —ist verschwunden Mit einer großen Summe. Oder eigentlich nicht mit einer Summe — er hat die Flucht ergriffen, weil man verschiedenen Betrügereien, Fälschungen von ihm auf die Spur kam. Seine Schwester, Frau Hoffmann, ist schon früher abgereist. Wahrscheinlich war sie mit ihm im Komplott. Es fehlt jede Spur von ihnen. Wer hätte das von den beiden Menschen gedacht. Sie schienen mir so vertrauenerweckend."

Ingrid stellte mit zitternden Händen die Schüssel nieder, die sie vom Büfett soeben herübergeholt hatte. Sie war ganz blaß geworden Noch erfaßte sie nicht die ganze Tragweite dieses Ereignisses. Nur ganz dunkel kam ihr der Gedanke das hängt auch mit deiner Sache zusammen.

Mühsam sagte Ingrid: „Und kommt jemand dadurch zu Schaden? Oder trägt das Bankhaus alles?"

„Natürlich werden da auch Leute um Besitz kommen. Aber ich denke sie werden den sauberen Herrn wohl bald haben. Heutzutage — bei unserer Polizei! Es sollen auch Wechselfälschungen da sein. Nun, nun, Ingrid, rege dich nicht so auf! Uns geht ja gottlob die Sache nichts an."

Ingrid murmelte: „Natürlich nicht Aber wenn man mit solchen Menschen verkehrt hat — wenn man dann erfährt, wie sie eigentlich wirklich beschaffen waren — man traut dann niemanden mehr —"

„Ja man soll immer vorsichtiger sein.Es steckt wohl eigentlich in jedem Menschen ein böser Trieb, ein Unterstrom von sündigem Begehren. Es kommt nur darauf an, ob wir unseren inneren Menschen beherrschen könnten. Nun Ingi, sei wieder heiter. Wenn wir zwei uns nur ganz und voll vertrauen können! Einen Menschen muß man auf Erden haben, den man wie ein Glas durchschauen kann, den man ganz kennt und den man rückhaltlos vertraut." Heinrich zog seine junge Frau zu sich heran. Die weinte bitterlich und konnte sich nicht beruhigen. Wie sie die Worte Heinrichs trafen! Wenn er wüßte, welche Wege sie gewandert war. Wie sie oft in pfadloser Dunkelheit gestanden und eine Hand, eine hilfreiche Hand gesucht hatte. Und niemand hatte ihr geholfen. Heinrich war seinen geraden Weg gegangen; der kannte kein Straucheln, kein Abirren. Er verstand nicht, daß sie schwach war, daß ihr die festen Stützen fehlten, die er aus dem Vaterhaus mitgebracht hatte. Wie würde sie je den Mut finden, ihm ihren Kummer zu sagen. Nein, allein mußte sie ihn weiterschleppen. Einmal mußte es ja ein Ende haben. — —

Heinrich war allein zu Hause. Er hatte Ingrid mit dem Kleinen in den milden Herbstag hinausgeschickt. So gewann er einige ruhige Stunden, um an seinem Werk zu schaffen. Wie er seine Arbeit liebte! Wie ihn erhob über alles Alltagselend. Wie bedauernswert der Mensch, der sie kannte. Heute kamen ihm die Gedanken zugeströmt, wie selten zuvor. Er fand kaum Zeit, sie zu ordnen und wiederzuschreiben.

Das kam wohl daher, weil in seinem Innern ein leises Hoffnungs-

---

...erkehr (II)
...eröffnet
...len) etwa 3 1/2 Jah... werden kann. Die ...e besteht aus einer ...npfturbine, die über Untersetzungsgetrie... 00 PS auf die Welle ...s— beziehungsweise ...tehen zwei Diesel ...boiler zur Verfügung ...inander unabhängig
...chiff einer technisch ...lung wird die „Sa... nicht die Vorteile ...antrieb ziehen kön... ...re Schiffe ihrer Art. ...ehr als schwimmen... ...ium dazu bestimmt Forschungsergebnis... des Atomantriebs verknüpfter Proble... ...zielle Verwendungs... ...ern.
...tbaukosten werden 40 Millionen Dollar Höhe der Kosten mag ...n Blick überraschen, ...r zu berücksichtigen, ...klungskosten in die... sehr hoch zu Buche beim zweiten Atom... werden jedoch so... ...esamtbaukosten als ...orkosten — Mr. God... ...r der Abteilung, ...f nur 60 Prozent im ...er „Savannah" — er... ...ger sein.
...rziell gesehen, ist die ...ir dieReedereien al... attraktiv. Ein Kapi... ...triebskostenvergleich ...en konventionellen ...elbst dann noch sehr die „Savannah" aus, ...rücksichtigt, daß es ...lie erste Stufe einer ...klung handelt.
...en weiteren Atom... ...itende Kosteneinspa... ...en Gebieten möglich ...doch heute schon all... ...ben. Die erheblichen ...wohl bei den Kapital ...ei den Brennstoffko... ...dabei die Atomkraft günstigere Wettbe... gegenüber den heu... aggregaten bringen. ...ts heute günstigeren größere Ladungska... Tonne Schiffsraum, weitaus geringerer ...at, größerer Aktionsradius, kürzere Umlaufzeit, ...ann noch solche ko... Faktoren nieder... zweckmäßigere Kon... ...ssere Bautechniken Wiederaufbaubereit... ...es Brennstoffes.
...kürzlich durchgeführ... ...ysen ist nach Ansicht ...an damit zu rechnen ...talkosten für Atom... zwischen 1965 und ...güstigen Verhältnis ...itioneller Schiffe ste... Sollte dies, wovon überzeugt sind, tat... in so naher Zukunft ...n sollte der Atoman... ...or 1970 in einen di... ...ewerb mit den ande... Antriebarten treten
...nah" besitzt noch ei... ...sserreaktor, der in ...iffen wahrscheinlich ...wendet werden dürf... ...orschungs- und Ent... ...ien inzwischen an... ...ypen attraktiver er... ...n. In erster Linie sind ...nde vier Typen: der ...aktor, ein Reaktor ...hlung, ein gasgekühl... mit geschlossenem ...owie ein Reaktor mit ...Moderator und Kühl...
...ten für einen Druck... allgemein als sehr ...n werden, ergibt sich ...enschaftler und Tech... ...ch ein sehr weites Entwicklung billiger Eines jedoch ist sicher: Der Atoman... Schiffsbau nicht nur ...dern auch bleiben.

(wird fortgesetzt)

RFC St.Vith - US Cavaliers Prüm 1-0 (0 0)

ST.VITH. Sehr spärlich war das Publikum zu diesem wirklich interessanten Spiel gekommen. Die Amerikaner von der Prümer Radarstation hatten noch am Sonntag vorher gegen Prüm 3-3 gespielt und so hatte man eigentlich einen Sieg der Gäste erwartet. Sie waren körperlich und in der Schnelligkeit den St.Vithern weit überlegen und legten ein Tempo vor, das beängstigend wirkte. Noch nie mußten die Schwarzweißen so viel laufen, wobei allerdings das erstaunlichste war, daß sie dieses Tempo bis zum Schluß durchhielten. Die Amerikaner sind durchtrainierte Athleten, wenn sie auch noch bessere Ballbehandlung und mehr System in ihr Spiel bringen, werden sie eine ausgezeichnete Mannschaft abgeben. System und Ballbehandlung aber waren die Ausgleichswaffe für St.Vith, das besonders in der ersten Halbzeit stark überlegen war. Daß keine Tore fielen, ist zunächst ein Verdienst des ausgezeichneten amerikanischenTorwarts der sehr fangsicher und reaktionsschnell war.

Dreimal kam ihm bei sicheren Torgelegenheiten der Pfosten zur Hilfe. Der gewiß nicht kleineSportplatz war diesen Spielern nicht zu groß. Wo auch immer der Ball sich befand, sie waren mit 4, 5 oder 6 Mann zur Stelle. Zeitweilig sah es daher sehr nach Schulhoffußball aus und unsere Mannschaft konnte sich daher nicht entwickeln, zumal der Sturm einige Unentschlossenheit bei Torschüssen zeigte. Einen so schnellen Mann wie H. Reddmann sollte man allerdings, unserer Ansicht nach, auf den Flügel stellen, wo er mehr Entfaltungsmöglichkeit hat und durch kräftige Spurts Verwirrung in die gegnerische Abwehr bringen kann. St.Vith spielte über weite Strecken nur mit zehn Mann, da R. Schütz verletzt wurde. Ueberhaupt stiegen die Amerikaner sehr kräftig und nach hiesigen Begriffen nicht immer sehr fair ein. Es war jedoch keine Böswilligkeit, sondern eher Uebereifer.

Ein Rückspiel wurde vereinbart, dessen Termin jedoch noch nicht festliegt.

Verkehrsunfall

GEROMONT. Am Sonntag nachmittag geriet der Pkw des C. F. aus Malmedy auf der abschüssigen Straße bei Geromont aus der Kurve und überschlug sich mehrmals.Der Fahrer wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus zu Malmedy überführt werden mußte. Der Wagen wurde stark beschädigt.

Sitzung des Gemeinderates Crombach

RODT. DerGemeinderat von Crombach kommt am Donnerstag, dem 10. Dezember 1959 morgens um 11.15 Uhr zu einer 10 Punkte umfassenden öffentlichen Sitzung zusammen.

Fußball-Resultate

Belgien

1. Nationale

Liege — Waterschei	1-1
Lierse — Anderlecht	2-0
Beerschot — Olympic	2-1
Gantoise — Daring	1-2
Antwerp — Standard	1-1
Beringen — Berchem	1-0
F.C. Bruges — C.S. Verviers	1-0
Union — St. Trond	3-1

Lierse	13	9	0	4	30	10	22
Union	13	8	1	4	31	22	20
Beerschot	13	7	4	2	30	23	16
Waterschei	13	5	3	5	21	19	15
Anderlecht	13	6	4	3	25	18	15
Daring	13	6	4	3	20	18	15
Gantoise	13	6	5	2	24	19	14
St. Trond	13	5	5	3	18	18	13
Antwerp	13	5	6	2	18	21	12
Olympic	13	5	6	2	16	20	12
Liege	13	3	5	5	16	18	11
Beringen	13	3	6	4	14	23	10
Standard	13	2	6	5	18	26	9
Berchem	13	2	7	4	15	8	8
CS Verviers	13	2	7	4	11	18	8
FC Bruges	13	2	7	4	14	23	8

II. Nationale

Tilleur — Diest	3-1
R. Tournai — C.S. Bruges	3-1
Charleroi — White Star	2-1
Easden — Lyra	1-2
Seraing — Merksem	0-0
F.C. Malines — Alost	3-1
Racing B. — R.C. Malines	2-1
Courtrai — St. Nicolas	0-0

Division III A

Overpelt — A.S. Ostende	1-1
Turnhout — Boom	2-0
Beveren — Weregem	1-0
Eeklo — Uccle	1-1
Schaerbeek — Isegem	1-1
Crossing — Herenthals	4-2
Willebroek — Waeslandia	4-1
Hasselt V.V. — R. Gand	2-1

Division III B

Waremme — U. Namur	1-3
Aerschot — Montegnee	1-1
V. Tirlemont — U. S. Tournai	1-0
Auvelais — D. Louvain	1-1
Louvieroise — F.C. Renaix	3-0
Fleron — Mons	4-2
Arlon — Centre	1-3
Braine — R. Tirlemont	2-1

Division II Provinciale D

Ovifat — Micheroux	2-7
Pepinster — Malmundaria	0-1
All. Welkenraedt — Weismes	1-1
Faymonville — Elan Dalhem	0-4
Aubel — Battice	3-1
Theux — Spa	0-2
Et. Dalhem — Juslenville	3-1
Raeren — Sourbrodt	1-1

Division III Provinciale F

Jalhay — Hergenrath	2-4
Elsenborn — Goe	3-0
F.C. Sart — Bütgenbach	2-3
Xhoffraix — Emmels	1-6
Kettenis — Weywertz	1-6

Gemmenich	11	10	0	1	58	7	21
Goe	11	8	1	2	31	16	18
Elsenborn	11	8	2	1	38	17	17
Lontzen	11	6	4	1	30	28	13
Hergenrath	11	6	4	1	21	22	13
St.Vith	12	5	4	3	36	25	13
Emmels	12	6	5	1	26	22	13
Bütgenbach	11	4	4	3	22	23	11
Xhoffraix	11	5	6	0	23	30	10
Weywertz	12	2	7	3	20	38	7
F.C. Sart	11	2	8	1	11	29	5
Jalhay	11	1	9	1	15	35	3
Kettenis	11	1	10	0	10	39	2

England

Division I

Birmingh. Yity — Manch. City	4-2
Burnley — Bolton Wanderers	4-0
Chelsea — Sheffield Wednesday	0-4
Leeds United — Fulham	1-4
Leicester City — Luton Town	3-3
Manchester United — Blackpool	3-1
Newcastle United — Arsenal	4-1
PrestonNordEnd — Everton	0-0
TottenhamHotspur—Blackb.Rov	2-1
West Brommw. Alb.—Wolverht.	0-1
West Ham — Nottingham Forest	4-1

Division II

Bristol City — Leyton Orient	1-1
Cardiff City — Sunderland	2-1
Charlton Athletic — Huddersf.	1-1
Derby County — Swansea Town	1-2
Hull City — Portsmouth	1-3
Liverpool — Ipswich Town	3-1
Migglesbrough — Brigthon	4-1
Plymouth Argyle — Bristol R.	5-3
Rotherham United—Aston Villa	2-1
Scounthorpe Unit.—Lincoln	5-0
Sheffield United — Stoke City	0-1

Weihnachtslotterie in St.Vith

Deutschland

Nord

Altona 93—Conc. Hamburg	1-2
Holstein Kiel — Hamburger SV.	1-2
VFB Lübeck — Hannover 96	3-2
Eintr. Brunswijk — W. Bremen	2-0
Bergedorf 85—VFR Neumünster	1-3
VFL Osnabrück — Ph. Lübeck	5-2
VFV Hildesheim — E.Osnabrück	2-2
Bremerhafen 93 — FC.St. Pauli	2-2

West

Vikt. Köln — Wesf. Herne	0-1
Schalke 04 — Sch. W. Essen	1-3
B. München—Gladb.—Hamb. 07	1-0
Pr. Münster—Duisburger SV	2-2
Meidericher SV—R.W.Oberh.	0-2
Bor. Dortmund— F. Düsselforf	5-1
Alem. Aachen—VFL Bochum	1-1
Rot-Weiß Essen—FC Köln	0-2

Süd-West

FV Speyer—Saar 05 Saarbr.	0-4
Tua Ludwigsh.—W. Worms	0-1
Mainz 05—Bor. Neunkirchen	0-1
E. Kreuznach—VFR Kaiserl.	3-2
F. Pirmasens—Ludwigsh. SC	3-0
1. FC Saarbr.—Ph. Ludwigsh.	2-2
1. FC Kaisersl.—VFR Frankenth.	0-2

Süd

VFR Mannheim—Bayern Hof	2-0
E. Frankfurt—SSV Reutlingen	2-2
SPCG Fürth—Karlsruher SC	2-1
München 60—VFB Stuttgart	1-0
V. Aschaffenburg—TSG Ulm 46	1-0
K. Offenbach—B. München	1-0
Stuttgarter K.—1. FCNürnberg	2-2
Schweinfurt 05—FSV Frankfurt	1-0

BERLIN

Hertha BSC—Tasmania 1900	1-0
H. Zehlendorf—Blau Weiß 90	1-1
Spandauer SV—Norden-Nordw.	3-1
Union 06—Viktoria 89	0-4
Wacker 04—Berliner SV 92	4-2

Gustav Scholz bleibt Europameister

BERLIN. Gustav Scholz bewies am Samstag abend in Berlin erneut, daß er wohl der derzeitig beste europäische Mittelgewichtler ist. Er schlug den Franzosen Drille, dem seine Landsleute vor dem Kampf einige Chancen einräumten, sehr sicher. Drille mußte in dem auf 15 Runden angesetzten Kampf fünf mal zu Boden, ehe der Ringrichter in der 14. Runde den ungleich gewordenen Kampf abbrach.

Kolonial - Lotterie

Ziehung vom 6. Dezember 1
Ergebnisse der 17. Ziehung v
vergangenen Sonntag in Herente

	Nummern endend mit	Gew
0	250	1
	4060	5
	7550	10
	42140	25
	198140	500
1	801	1
	3421	
	70171	100
	4502	2
2	4572	2
	99592	25
	91612	25
	64602	50
3	9913	10
	69053	25
	32713	25
	76033	25
	87403	25
	28593	100
	30063	100
	261923	2.000
	1034	2
4	4014	5
	01874	25
	85134	25
5	5	
	85	
	7505	2
	43755	25
	87485	25
	54545	50
	66935	
	421835	500
	476855	3.000
6	213746	1.000
7	4517	2
	3007	5
	55057	25
	0128	2
8	60658	25
	99798	25
	99798	25
	65358	100
9	30049	50

feuer brannte. Mit Ingrid schien es aufwärts zu gehen. Sie lebte mehr im Hause, in der Familie, war selten noch so launenhaft, wie im Anfang ihrer Ehe. Ihr Wesen schien nur eine sanfte Trauer auszuströmen, die sie weich und nachgiebig machte. Sein Mißtrauen sie denke an einen anderen, an Nimrichter, war ganz geschwunden. Sie war doch eigentlich neulich bei der Nachricht ganz ruhig geblieben. Im Anfang war sie wohl blaß geworden, aber das hing wohl mit der allgemeinen Angelegenheit zusammen.

Nein, auf Ingrid konnte er Steine bauen. In ihr war kein Falsch. Wie wohl so ein unbedingtes Vertrauenkönnen tat.

Heinrich ging wieder hin und her im Zimmer und verlor sich in seine Gedankenwelt. Da läutete es draußen. Unwillig über die Störung blieb Heinrich einen Augenblick stehen, um zu lauschen, ob die Schritte sich wieder entfernten. Vielleicht ein lästiger Besucher. Da läutete es wieder, anhaltender als zuvor. Heinrich ging nun doch hinaus, um zu öffnen. Draußen stand ein ihm völlig unbekannter Herr.

„Sie wünschen, mein Herr?"

„Ist Frau Doktor Rittner zu Hause? Ich komme im Auftrag des Wechselgeschäftes Weilmann und Söhne."

„Meine Frau? Was hat die denn — aber, bitte, wollen Sie näherkommen."

Heinrich ließ den Besucher in sein Zimmer treten und setzte sich neben ihn mit seltsam zitternden Knien.

„Also, bitte — —"

„Es ist eigentlich meine Pflicht, nur mit der gnädigen Frau zu verhandeln. Indes, da Sie es wünschen —"

„Ganz sicher. Bitte ausdrücklich um völlige Offenheit." —

„Nun, Sie werden vielleicht davon wissen. Frau Rittner hat mehrere Wechsel unterschrieben, die ja erst in einiger Zeit fällig sind. Indes jetzt, da Herr Nimrichter durchbrannte — Sie wissen? —, möchten wir doch zur völligen Sicherheit noch einen weiteren Bürgen. Außerdem fürchtet mein Chef daß auch mit den Unterschriften Fälschungen vorliegen könnten."

Heinrich saß starr an seinem Schreibtisch. Sprach der Mann da eigentlich von seiner Frau? Von Ingrid? Was hatte sie mit schmutzigen Wechselgeschichten zu schaffen? Das muß ja ein Irrtum sein. Er nahm das Papiermesser in die Hand und bog es, daß das feine Holz zersplitterte. Heiser murmelte er: Verzeihung — aber bitte, ich verstehe das Ganze nicht."

Die kleinen, grauen Augen des Herrn, der sich als Bankbeamter Merl vorgestellt hatte, hafteten kühl an Heinrichs blassem Gesicht. Glatt und geschäftsmäßig begann er wieder: „Nun, das ist einfach genug. Ihre Frau Gemahlin borgte sich vor zwei Monaten, am 13. September eine Summe von viertausend Kronen aus dem Wechselgeschäft von Weilmann und Söhne auf Wechsel. Ihre Tante, Frau Sabine Forster auf Waldfrieden, zeichnete als Bürge. Als zweiter Bürge war Frau Hoffmann, die Schwester Nimrichters, unterschrieben. Dann ein weiterer Wechsel von viertausend Kronen am 15. Oktober, dann ein dritter Wechsel vom 2. November, also vor acht Tagen, über zwölftausend Kronen. Da die Summe doch schon groß und der eine der Bürgen verschwunden ist, muß für einen zweiten gesorgt werden. Wir haben uns nach Frau Sabine Förster erkundigt. Sie besitzt allerdings ein schloßartiges Gebäude, das aber nicht verkäuflich sein soll. Sie werden einsehen Herr Doktor, Sicherheit muß sein. Und dann eben diese Fälschungen. Wir vermuten, daß die Unterschrift des einen Wechsels gefälscht ist. Ihre Frau Gemahlin dürfte das sofort erkennen."

Heinrich vermochte nicht zu sprechen. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Das Blut sauste und brauste in seinem Kopf. Und zugleich drängte sich in ihm eine Ahnung auf, daß das noch nicht alles sein könne. Es mußte noch ein Nachspiel kommen. Er wäre am liebsten aufgesprungen und dem kühlen Besucher, der so Schreckliches gesagt hatte ,an die Kehle gefahren. Und doch mußte er ruhig scheinen. Was hätte er sonst denken können. Rauh stieß er hervor: „Wann sind die Wechsel fällig?"

„Jeder in einem halben Jahr vom Tag der Aufnahme."

„Gut, ich werde die Sache selbst ordnen. Gesetzt der Fall, der eine oder andere Wechsel sei gefälscht, was wäre da zu tun?"

Herr Merl zuckte die Schultern. „Herr Nimrichter ist zurzeit verschollen. Hoffentlich bekommen wir ihn. Sonst blieben die Wechsel Ihnen zur Last. Sie sind leider nicht allein in einer solchen Lage."

Heinrich erhob sich. Nur jetzt allein sein. Nur jetzt sich keinen Zwang anlegen müssen. Er begleitete den Beamten höflich zur Türe.

Dann war er allein. So wie er es gewünscht hatte. Und wanderte wieder rastlos hin und her. Die Gedanken schienen ihn erdrücken zu wollen. Wozu hatte Ingrid so viel Geld gebraucht? Für ihre Verhältnisse eine Unsumme. Zwanzigtausend Kronen. Ein Vermögen. Wäre sie nur erst hier. Könnte er ihr die schreckliche Wahrheit ins Gesicht schleudern. Deshalb also ihre niedergeschlagene Stimmung. Er hatte sie für Trauer um ihre Mutter gehalten.

Wozu brauchte sie soviel Geld? Er entsann sich nun manchen Umstandes. Er dachte an die vielen schönen Kleider. An die Unmenge kleiner Dinge, die so unscheinbar aussahen und doch einen hohen Wert darstellen. Oft, wie oft hatte er sich gewundert, wo Ingrid das alles hernahm, die Mittel, sich solche Dinge anzuschaffen. Und wie hatte er ihr geglaubt, wie vertraut.

Wäre sie erst hier. Wo sie so lange blieb! Er vergaß ganz, daß sie kaum zwei Stunden fort war und vor fünf Uhr nicht zurück sein konnte.

Er wußte nicht, was er eigentlich in Zukunft tun sollte. So ganz ruhig fortleben, als wäre nichts geschehen, das konnte man doch nicht. Er würde keinen vertrauenden Gedanken mehr fassen können. Immer, immer würde er denken: „Wer weiß, was sie jetzt tut und treibt." Nein, es wäre ein würdeloses Leben.

Der einsame Mann raste hin und her, wie ein wildes Tier, das seinem Gefängnis entrinnen will und doch nicht kann.

Es wurde schon ganz dunkel. Da hörte Heinrich Ingrids helles Lachen auf der Treppe. Und dann stand sie im Zimmer und hielt den Jungen im Arm. Paula schob den Wagen ins andere Zimmer. Beide sahen frisch und angeregt aus. Sogar Robbi lachte jauchzend und schlug mit den Händen. Ingrid blickte mit glänzenden Augen zu ihm auf.. Wie hübsch, wie reizend sie war. Wie fröhlich sie lachen konnte.

„Sieh nur.Heinrich, wie lustig Robbi ist", rief sie lachend mit hochgeröteten Wangen.

Heinrich stand regungslos und konnte kein Wort hervorbringen. Er fühlte sogar kein Mitleid mit ihr. Nein, eine grausame Freude war in ihm, ihr fröhliches Lachen in Weinen verwandeln zu können. Hart und laut sagte er: „Ich muß mit dir sprechen. Ingrid. Gib den Jungen der Paula und schließe die Tür."

Fortsetzung

Nummer 141

W

26 Länd

Mit klarem Sportpresse schen Zehnkä zow zum „bes res 1959". de aus Moskau, sitätsmannsch fehlte nur au Stimmzetteln Erde. Die Zeit stellten ihn Stelle .Kusne ßer und 85 k schank", erre jahr mit 8017 grenze im Z dann vorüber bigen Ameril übertroffen, k 1959 mit 835 rekord wiede zweite Platz Wahl der Spo internationale denz (Stuttg durchgeführt Schweden Ing sich in der durch einen Runde über Boxweltmeist geholt hat. D von New Yo Stimmzetteln samtergebniss te von dem I

1959 an der SSR.

Einen ausg belegte der Leichtathlet M jährige Stude Sportler in de der internatio hatten sich Fütterer (Fün Manfred Gerr (jeweils Sech unter den zeh ren können. D de von Mar deutscher Zeh druckten„ Wo „Sport" (Züri (Wien) und „I (Luxemburg) deutschen das Punkten zuerk teressant ist durch die führ zeitung, denn kanntlich in Z sensationellen rekord.

Porsch

Der Engläi

Leichter—ur tet scheint di Fahrersorgen son behoben sche—Rennleit stein anläßlic München and handlungen Stirling Moss Moss, der Vi ten Jahre, sol sten Jahr den gen der Stutt wichtigsten In Stuttgart damit zu rec ne weitere V also selbst b läufen ,die Formel 1 un Porsche fahr mit diesem Kampf gegen gen aus Itali ne Weltmeist würde.

Stirling M Rennwagen, vergangenen in der Zwisch bessert word

=:= SPORT, SPIEL UND TECHNIK =:=

Wassilij Kusnezow weltbester Sportler 1959

26 Länder bei der ISK-Abstimmung: Boxweltmeister Johansson und Hürdenlaufer Martin Lauer auf Platz 2 und 3

Mit klarem Vorsprung wählte die Sportpresse der Welt den russischen Zehnkämpfer Wassilij Kusnezow zum „besten Sportler des Jahres 1959". der 27 jährige Student aus Moskau, Mitglied der Universitätsmannschaft von Bureswestnik, fehlte nur auf 6 von insgesamt 26 Stimmzetteln aus allen Ländern der Erde. Die Zeitungen von 11 Staaten stellten ihn sogar an die erste Stelle .Kusnezow, ein 1,86m großer und 85 kg. schwerer„ Kleiderschank", erreichte bereits im Vorjahr mit 8017 Punkten die Traumgrenze im Zehnkampf. Er wurde dann vorübergehend von dem farbigen Amerikaner Rafer Johnson übertroffen, konnte jedoch im Mai 1959 mit 8357 Punkten den Weltrekord wieder an sich reißen. Der zweite Platz in dieser weltweiten Wahl der Sportpresse, die von der internationalen SportKorrespondenz (Stuttgart) zum 13. Male durchgeführt wurde, fiel an den Schweden Ingemar Johansson, der sich in der Nacht zum 27. Juni durch einen K.o. Sieg in der 3. Runde über Floyd Patterson die Boxweltmeisterschaft aller Klassen geholt hat. Der 26. jährige Sieger von New York stand auf sieben Stimmzetteln auf Platz 1. Im Gesamtergebniss trennen ihn 18 Punkte von dem Russen Kusnezow.

1959 an der Spitze: Kusnezow-UDSSR.

Einen ausgezeichneten 3. Rang belegte der vielseitige deutsche Leichtathlet Martin Lauer. Der 22-jährige Student schnitt damit bes-Sportler in der traditionellen Wahl der internationalen Presse. Bisher hatten sich nur nämlich Heinz Fütterer (Fünfter im Jahre 1954), Manfred Germar und Armin Hary (jeweils Sechste 1957 bzw. 1958) unter den zehn weltbesten placieren können. Die Hürden Weltrekorde von Martin Lauer und sein deutscher Zehnkampfrekord beeindruckten„ World Sports"(London) „Sport" (Zürich),„ Sport und Toto" (Wien) und „De Letzeburger Sport" (Luxemburg) so sehr das sie dem deutschen das Maximum von fünf Punkten zuerkannten. Besonders interessant ist dabei die Einstufung durch die führende Schweizer Sport zeitung, denn Lauer erzielte bekanntlich in Zürich mit 13,2 seinen sensationellen 110- m-Hürden Welt rekord.

Wunderschwimmer Yamanaka Vierter

Dicht hinter Lauer kam der 21 jährige Wunderschwimmer Tsuyoshi Yamanaka auf Platz 4. damit honorierte die Weltpresse die großartigen Kraulweltrekorde über 200 Meter mit2:02.3 und über 400 Meter mit 4:16,6,wodurch Australiens Wunderschwimmer Jon Konrads unterboten wurde. Wie gerecht die einzelnen Redaktionen, die zur Wahl aufgefordert waren, im allgemeinen urteilten, ersieht man an Reihenfolge der großen Zeitungen „Mainichi Shimbun" aus Tokio. Dieses Blatt nannte den japanischen Rekordmann aller Krauldistanzen von 100 Meter bis 1500m erst an dritter Stelle hinter Kusnezow und Lauer.

Gut weggekommen ist auch der Magdeburger Radrennfahrer Gustav Adolf Schur. Seine zweifache Weltmeisterschaft für Amateure 1958—59 wurde sogar noch höher eingeschätzt als die Siege des belgischen Berufsradrennfahres Rik van Looy in der Flandern— Rundfahrt, in Paris— Tours und in der Lombardei— Rundfahrt. „Täve" Sur erhielt vom „Deutschen Sport—Echo" (Ost-Berlin) fünf Punkte, während „Ceskoslovensky Sport" (Prag) und „Bankkok-Post"(Siam) je vier Punkte für ihn notierten.

Sportlerin Nr. 1 Iolanda Balas.

Weil die meisgenannten Sportler des Vohrjahres, nämlich der Australier Herb Elliott und der Amerikaner Rafer Johnson, in diesem Jahr kaum aktiv waren, bekamen sie 1959 keine Stimmen. Am besten von den zehn Ersten des Vorjahres hielt sich die rumänische Hochspringerin Iolanda Balas. Dank ihres Weltrekordes von 1,84 Meter (es war ihr siebter) belegte die 23jährige hinter sieben Männern den achten Rang. Sie darf damit als „Weltbeste Sportlerin des Jahres 1959) bezeichnet werden.

Für jedes Land konnte ein bekanntes Sportblatt oder eine repräsentative Tageszeitung abstimmen. Auf jedem Stimmzettel waren fünf Namen zu nennen. Fünf Punkte gab es für den besten, vier für den zweitbesten Sportler der Welt usw. Hier das Ergebnis:

1. Wassilij Kusnezow (UdSSR.) Leichtathlet 90 P.
2. Ingemar Johannson (Schweden) Berufsboxer, 72 P.
3.Martin Lauer (Deutschland), Leichtathlet, 48.P.
4. Tsuyoshi Yamanaka (Japan), Schwimmer, 37 P.
5. Gustav Adolf Schur(Deutschland) Radfahrer, 17.P.
6. Rik van Looy (Belgien), Radfahrer, 13.P.
Leichtathlet, 12 P.
8. Iolanda Balas (Rumänien), Leichtathletin, 11 P.
9. Dan Waern (Schweden), Leichtathlet, 9 P.
—. Juhani Järvinin (Finnland), Eisschnelläufer, 9.P.
—.Federico Bahamontes (Spanien),
12. Alfredo di Stefano (Spanien), Fußballer, 8 P.

Die weitere Reihenfolge lautet: Ray Norton USA(Leichtathlet welt bester Sprinter 1959) 7 P.;14. Edmund Piatkowski Polen (Leichtathlet) 6 P.; 15.—16. Maria Ester Bueno—Brasilien (Tennis) und Jon Konrads Australien (Schwimmer) je 5 P.; 17.—18. Ilsa Konrads-Australien (Schwimmerin) und Neale Fraser Australien (Tennis) 3 P.;20.—26.Rudi Altig Deutschland (Radfahrer), Tommy Kono USA (Gewichtheben), Billy- Wright England(Fußballer), S. Tanaka Japan (Schwimmerin) Jose Becerra Mexiko (Berufsboxer), Jurij Titow UdSSR (Turner) ,Real Madrid Spanien (Fußballer) usw. Insgesamt wurden 32Namen genannt.

Johansson will gegen Pattersson boxen

Im Juli 1960 in New York
In Europa keine guten finanziellen Voraussetzungen

Schwergewichts - Boxweltmeister Ingemar Johansson erklärte in Göteburg, daß er durchaus bereit sei seien Titel gegen seinen Vorgänger Floyd Patterson zu verteidigen. Als voraussichtlichen Termin nannte der Schwede den Juni 1960 in New York. Johansson war von seinem neuen Wohnort Genf in seine Heimat geflogen um sich persönlich in die Verhandlungen einzuschalten, die sein Manager Edwin Ahlquist in Göteburg mit Joe Tepper, dem Vertreter einer an der Veranstaltung interessierten Gruppe von Amerikanren, führt.

Auf die Frage ob Johansson nicht an einen Titelkampf in Europa den ke antwortete der Weltmeister„In Europa sind die finanziellen Bedingungen für einen solchen Fight noch nicht gegeben. Hier fehlt das Fernsehen das in den USA mit seinen enormen finanziellenGarantien solche Kämpfe ermöglicht.Natüurlich wäre mir ein Titelkampf in Europa und besonders in meinem Heimatland Schweden lieber."

Maßgebend für die Haltung von Ingemar Johansson dürfte neben der Freigabe der bisher gesperrten Börsevon 152000 Dollar aus dem ersten Kampf mit Patterson auch ein Interview gewesen sein daß Patterson in den USA gab. Patterson erklärte sich zu einem neuen Kampf mit Johansson auch für den Fall bereit, daß sein gesperrter Manager Gus D"Amato keine neuen Lizenz erhält.„Gus D'Amato hat viel für mich getan. Ich verzichte nicht gerne auf ihn, werde mich aber den Gesetzen beugen. An einem neuen Manager bin ich vorläufig nicht interessiert", meinte der Amerikaner.

Notausstiegkapsel für Überschallflugzeuge

NEW YORK. Eine mit Raketenantrieb versehene Kapsel, die Piloten von Ueberschallflugzeugen innerhalb zwei Sekunden nach Eintritt einer Gefahr sicher aus dem Flugzeug schleudern soll, ist jetzt von der „Republic Aviation Corporation" entwickelt worden.

Nach Ansicht der Herstellerfirma sind durch die Konstruktion dieser „Schleuderkapsel", die in erster Linie für Piloten von Flugzeugen vorgesehen ist, die zwischen 2240 und 3360 km-st fliegen, auch gleichzeitig einige jener Probleme gelöst worden, die künftig Raumfahrern bei einem „Aussteigen" aus Weltraumfahrzeugen erwarten.

Während des Normalfluges dient die Kapsel dem Flugzeugführer als Sitz. Bei Eintritt einer Gefahr schließt sie sich dann automatisch wie ein Kokon um den Piloten und wird anschließend v. kleinen Raketen angetrieben, auf kurzen Schienen gleitend aus dem Flugzeug herausgeschossen.

Englands erste Autobahn fordert Todesopfer

Spielplatz für Kilometerfresser

England verfügt seit Anfang November über seine erste Autobahn die London mit Birmingham verbindet und eine Länge von 120 Kilometern aufweist

Wurden von der englischenPresse unmittelbar nach der feierlichen Eröffnung durch den Verkehrsminister Ernest Marples auch nur vor allem statistische Angaben veröffentlicht, wieviele Kraftfahrzeuge die neue Autostraße täglich benutzen können, in welcher Weise sie die übrigen Verkehrswege entlasten wird und, daß diesem ersten Abschnitt der großen Verbindung zwischen dem Süden des Landes (London) und dem Norden (Doncaster) in den folgenden Jahren weitere Autobahnen folgen werden, so haben sich die Berichte über die neue „M. 1." während der vergangenen zehn Tage grundlegend verändert. Mit keinem Wort erwähnt die britische Presse mehr, daß die Kapazität der Straße mit einer täglichen Benutzerzahl von 14.000 Kraftfahrzeugen bemessen sei, keine Berechnung ist mehr erfolgt, daß die Baukosten von acht Millionen Pfund durch Zeitgewinn und Treibmittelersparnis der Benutzer durchaus gerechtfertigt seien. sondern stattdessen erscheinen nur die täglichen Unfallziffern, die Anzahl der Unglücksfälle, die sich auf der neuen Autobahn ereignen und die, wenn auch nicht täglich Tote, aber laufend Verletzte fordern.

Der Hinweis des Verkehrsministers, daß es sich um die üblichen Kinderkrankheiten einer neuen Autostraße handele, die lediglich zeitbedingt seien, wurde selbst von seinem eigenen Ministerium als nicht sehr stichhaltig betrachtet, denn bereits zwei Wochen nach der Eröffnung erkennt man, daß nicht alles so klappt, wie man erwartet hatte Zunächst will man nunmehr wie in den Vereinigten Staaten, der westdeutschen Bundesrepublik und anderen Ländern die Höchstgeschwindigkeit auf 100 Stundenkilometer festlegen, obwohl man geglaubt hatte eine Festlegung der Höchstgeschwindigkeit nicht vornehmen zu müssen, sondern diese der Vernunft jedes einzelnenKraftfahrers überlassen zu können. Sodann überlegt man sich, was zu unternehmen sei, damit diese Verbindungsstraße auch tatsächlich ihren ersten Zweck erfüllt, da nämlich ein großer Teil der Transportunternehmen ihre Fernfahrer angewiesen haben, die neue Autobahn zu meiden und stattdessen weiterhin die bisher von ihnen verwandten Landstraßen zu benutzen. Die neue Autobahn wird daher im Augenblick nur von zwei Kategorien von Kraftfahrern benutzt und zwar den Kilometerfressern und denNeugierigen.

Eine betagte Londoner Schneiderin, die eine Automobilfanatikerin ist, fuhr mit einer Geschwindigkeit von 230 Kilometern über die Autobahn, überholte zwar mühelos jedes andere Auto, aber landete mit den Rädern gegen Himmel auf einer angrenzenden Wiese. Merkwürdigerweise blieb die ältere Dame fast unverletzt, während ihr Auto schwer beschädigt wurde. Strafbar hat sie sich nicht gemacht, da es auf der „M. 1 " bisher keine Geschwindigkeitsbegrenzung gibt. Bedenkt man jedoch, daß vor zehn Jahren nur wenige Rennfahrer auf bestimmten Rennbahnen eine Höchsgeschwindigkeit von 230Stundenkilometern erzielen konnten und mit diesem Tempo Londoner Schneiderinnen heute auf öffentlichen Verkehrswegen ihre Komplexe abreagieren, begreift man, daß der britische Verkehrsminister im Augenblick gewisse Sorgen hat.

Obgleich ein Teil der britischen Kraftfahrer, die Englands erste Autostraße benutzen, ähnlicheSchnellbahnen im Ausland befahren haben und daher bereits über Erfahrungen auf Autobahnen verfügen und von britischen Kraftfahrern im allgemeinen gesagt wird, daß sie rücksichtsvolle Fahrer sind, die sich derVerkehrsdisziplin und Straßenordnung unterstellen,scheint die „M. 1." zu einem Tummelplatz sämtlicher Kilometerfresser des Landes geworden zu sein. Auf der Straße fahren Kraftfahrer aus dem gesamten Vereinigten Königreich, deren Besitzer lediglich ihre eigenen Fahrtalente und die Stärke ihrer Motoren ausprobieren wollen Die „M. 1." wird als gebührenfreie Autorennbahn verwandt. Leider gleichzeitig auch von Neugierigen, die noch niemals einen Autounfall erlebt haben und hier unter Garantie auf ihre Kosten kommen, denn wo man sich auch auf der 10 km langen Strecke aufstellt, kann man Zeuge eines Verkehrsunfalles werden.

Nahezu aber unwürdig werden die Verhältnisse während des Wochenendes, wenn sich Autobahnbenutzer und Zaungäste vervierfachen. Es ist beschämend, daß die LondonerVerkehrsgesellschaft während des Wochenendes billige Besichtigungsfahrten mit ihren Autobussen bis zur Autobahn durchführt u. Autobusunternehmen vieler anderer Städte ebenfalls massenweise Neugierige zur Autobahn bringen.Sämtliche Ueberführungen, Brücken und Aussichtspunkte rund um die Schnellbahn sind vonZaungästen übervölkert, die auf Unfälle warten. Die Besucher werfen von Brücken und Ueberführungen die Reste ihrer Mahlzeiten und Obstschalen achtlos auf den Fahrdamm und die Amateur-Rennfahrer, die bisher mit einem Stundenmittel von 60 bis 80 Kilometern auskommen, haben nicht nur ihren eigenen Mut unter Kontrolle zu halten, sie haben auf der jetzt ständig regenfeuchten oder vereisten Straße ihre oftmals kochenden Autos zu dirigieren und sollen außerdem noch Hindernisse, wie andere noch ähnlich unsicher oder sogar noch schneller fahrende Kraftfahrer, umgehen und müssen dann noch Pakete mit Butterbroten, Bierflaschen und Obstschalen meiden

Da sich bekanntlich die Besitzer der ältesten und schwächstenKraftfahrzeuge mit den geringen Fahrkenntnissen und Motorradfahrer stets bemühen, sämtliche Rolls Royce, Jaguar, Daimler, sämtliche großen Reise- und Sportwagen überholen zu wollen, wurde die neue Autobahn nicht zu einer notwendig gewordenen Entlastung der weit zu schmalen oder kurvenreichen bisherigen Verkehrswege, die London mit Birmingham verbinden, sondern zu einemSpielplatz der Kilometerfresser und zu einer Todesfalle.

Selbst der britische Verkehrsminister wird zu erkennen haben, daß es sich bei dieser Autobahn nicht um die „üblichen Kinderkrankheiten" einer neuenVerkehrsstraße handelt, sondern um die entfesselten Instinke einer in jedem Land der Welt zu beobachtenden Gruppe wilder Kraftfahrer, die nicht durch Einsicht und Vernunft sondern nur durch Verkehrspolizei und Strafmandate zu erziehen sind.

Porsche will Stirling Moss verpflichten

Der Engländer soll in der nächsten Saison den deutschen Formel-II-Rennwagen steuern

Leichter—und besser—als erwartet scheint die Firma Porsche ihre Fahrersorgen für die nächste Saison behoben zu haben. Wie Porsche—Rennleiter Huschke von Hanstein anläßlich eines Besuches in München andeutete stehen die Verhandlungen mit dem Engländer Stirling Moss vor dem Abschluss. Moss, der Vizeweltmeister der letzten Jahre, soll bereit sein, im nächsten Jahr den Formel—II—Rennwagen der Stuttgarter Firma bei den wichtigsten Rennen zu steuern. In Stuttgart scheint man sogar damit zu rechnen, daß Moos keine weitere Verpflichtung eingeht, also selbst bei Weltmeisterschaftslaufen ,die für Rennwagen die Formel I und II offen sind, für Porsche fahren wird. obwohl er mit diesem Wagen natürlich im Kampf gegen die 2,5 Liter-Rennwagen aus Italien und England keine Weltmeisterschaftschance haben würde.

Stirling Moss hat den Porsche Rennwagen, der zu Beginn der vergangenen Saison entwickelt und in der Zwischenzeit erheblich verbessert worden ist ,schon genau kennengelernt. Zwar nicht in einemRennen dafür aber in mehreren Trainingsfahrten, nach denen sich Moss sehr anerkenend für das Fahrzeug ausgesprochen hat.

Die sich jetzt andeutende Entwicklung entbehrt nicht der Ironie. Wir erinnern uns, daß gerade Stirling Moos — zusammen mit dem inzwischen tödlich verunglückten Mike Hawthorn — der energischste Gegner einer Aenderung des Weltmeisterschafts-Reglements gewesen ist. Moos erklärte vor einem Jahr, die Ausschreibung der Weltmeisterschaft für Fahrzeuge, die nur einen 1,5-Liter-Motor haben, könne ernstlich doch nicht in Frage kommen. Inzwischen hat sich aber Moos durch die großartigen Zeiten die heute schon mit Rennwagen der Formel II erreicht werden, eines anderen belehren lassen.Daß er nun an einem Vertrag mit Porsche interessiert ist, zeigt, daß er sich rechtzeitig auf das Jahr 1961 vorbereiten will. Ab 1961 wird die Automobil-Weltmeisterschaft ja nur noch für die derzeitige Rennwagen Formel II ausgeschrieben sein.

Japan

DER WEG IN DIE ZUKUNFT

Japan hat im Laufe seiner Geschichte viele Katastrophen erlebt und — überlebt. Gleich dem Vogel Phönix ist es immer wieder aus der Asche neu erstanden. Auch heute kommt ihm im Kräftespiel der Mächte des Fernen Ostens eine bedeutende Rolle zu. Japan, so sagen viele Experten, hat alle Aussicht, sich wieder zum Gegengewicht gegen — das heute kommunistische — China zu entwickeln.

IN DER VOLKSTRACHT
des Landes bieten Japanerinnen gelegentlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung den Inhalt ihrer sehr hübsch geflochtenen Körbe feil

Am 6. August 1945 begann das Atomzeitalter. An jenem Tage fiel die erste, heute vergleichsweise primitive Atombombe auf die Stadt Hiroshima. Die Stadt hatte damals 343 969 Einwohner. Davon starben als unmittelbare Folge der Bombe 78 150. Verletzt wurden 37 150. Die Zahl der Vermißten, von denen wohl der größte Teil mit zu den Toten gerechnet werden muß, betrug 13 083.

Seit jenem Tage ist Japan, das einzige Land der Erde, das die Schrecken der Kernwaffen am eigenen Leibe erlebt hat, einer der eifrigsten Verfechter der internationalen atomaren Abrüstung. Hiroshima und ebenso Nagasaki, wo die zweite Atombombe fiel, die die japanische Niederlage besiegelte, sind wieder aufgebaut. Der Besucher, der nur wenig Zeit hat, entdeckt kaum noch Spuren jener Heimsuchung, aber für den genauen Beobachter sind sie dennoch nicht zu schwer zu finden. Noch heute sterben in jenen beiden Städten Menschen an den mittelbaren Folgen der beiden Bomben.

Die Japaner werden den August des Jahres 1945 wahrscheinlich nie vergessen. Nach ihrer Niederlage mußten sie nicht nur eine Antikriegsklausel in ihre Verfassung aufnehmen, sondern sich auch verpflichten, keine neue Armee aufzubauen. Zwar gibt es heute wieder japanische Streitkräfte, aber denen fehlt bisher immer noch die verfassungsmäßige Grundlage. Es besteht keineswegs ein Zweifel darüber, daß Japan eine Armee zu seiner Verteidigung unbedingt braucht, aber die Regierung und die Opposition sind sich im wesentlichen darüber einig, daß Japans Zukunft vorerst auf wirtschaftlichem Gebiet liegt.

Umwandlungsprozeß

Wer Japan mit westlichen Maßstäben messen wollte, würde sehr bald in Schwierigkeiten geraten, denn selbst im Zeitalter des Atoms glauben noch viele Japaner daran, daß ihr Kaiser göttlichen Ursprunges ist. Zuerst, so glauben sie weiter, sei Japan erschaffen worden und dann der Rest der Erde.

Tatsächlich besaß der „göttliche" Kaiser in Japan schon lange keine Macht mehr. Er war vielmehr ein Gefangener der Kriegerkaste, die in ihm mehr und mehr ein Ornament sah, dessen sie sich bediente, um ihre Ziele zu erreichen.

1945 wurde der Tenno von den Siegern entmachtet, wenn das überhaupt noch möglich war. Hirohito, der ohnehin keinen Gefallen an seiner Rolle gefunden hatte, war den Amerikanern letzten Endes dankbar für die von ihnen betriebene „Entgöttlichung", denn nun fand er Zeit für seine persönlichen Neigungen.

General MacArthur versuchte die Japaner zu reformieren, ihnen die westliche Denkungsart näherzubringen, den japanischen Militarismus auszurotten. MacArthur ist heute schon fast vergessen, aber für Japan begann mit seiner „Herrschaft", der „Herrschaft des weißen Tenno" ein Umwandlungsprozeß, der tiefgreifender war als alle anderen Umwälzungen im Laufe der japanischen Geschichte. Jener Prozeß ist bis heute nicht abgeschlossen.

In den letzten Jahren besinnt sich das Land der aufgehenden Sonne immer mehr auf seine Vergangenheit. Die Pflege der Tradition rückt immer mehr in den Vordergrund, aber selbst die überzeugtesten Konservativen wissen, daß sie Kompromisse eingehen müssen. Die weiseren von ihnen wissen auch, daß jene Kompromisse nur einen ganz geringen Teil dessen, was sie verteidigen, in die Gegenwart hinüberretten können.

Die Romantik stirbt

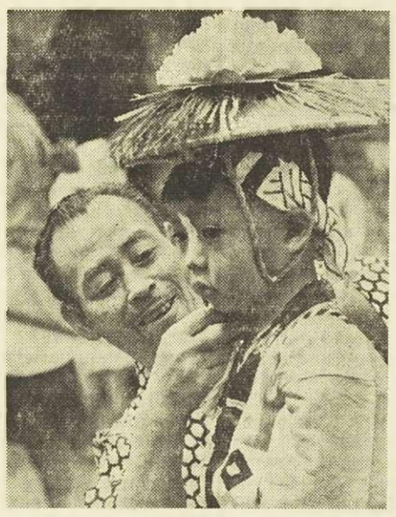
Als Kronprinz Akihito die Großmüllerstochter Michiko Shoda heiratete, fiel für die japanischen Traditionalisten eine Welt zusammen. Sie hatten es bis zum letzten Augenblick einfach nicht glauben wollen, daß der Kaiser seine Einwilligung zu dieser Alliance geben würde. Zwar wußten auch sie, daß die Shodas nicht einfach Mühlenbesitzer waren, sondern Herren über einen Wirtschaftskonzern, der zu den bedeutendsten in dem Japan der Nachkriegszeit gehört. Das freilich konnte sie nicht darüber hinwegtrösten, daß jene Familie nichtsdestoweniger keine Rolle in den Reihen des alten Adels spielt.

Seit der „Hochzeit des Jahrhunderts" ist es still um das Paar geworden. Seine Hochzeitsreise blieb im Schatten und wurde von der japanischen Presse überaus zurückhaltend behandelt. Ueber anderen Ereignissen vergaß die Weltöffentlichkeit, daß mit jener Eheschließung für Japan ein neues Zeitalter begann; ein Zeitalter, das sich schon vorher angekündigt hatte.

BIS ZUM SOMMER MIT SCHNEE BEDECKT
ist der 3768 Meter hohe Fudschijama, der heilige Berg der Japaner. Er erhebt sich im südöstlichen Teil der japanischen Hauptinsel südwestlich von Tokio. Der Berg hat viele Namen. Seine klangvollste Bezeichnung ist „Fudschinojama", die abgekürzte Form lautet „Fudschi"

Noch heute werben die japanischen Fremdenverkehrsbüros für ihr Land mit Plakaten, auf denen zierliche Geishas mit Sonnenschirmen in der Hand einladend lächeln, aber die Geisha-Romantik ist auf dem besten Wege, nur noch eine Erinnerung zu sein.

Jene so oft im Westen falsch eingeschätzten Unterhalterinnen, deren Aufgabe es war, für die Entspannung geplagter Geschäftsleute und Politiker zu sorgen, sterben langsam aus. Ihre in jahrelanger Ausbildung erworbenen Gesangskünste werden mehr und mehr von Tanzkapellen und Musikautomaten abgelöst. Mußten sie noch lernen, auf viele verschiedene Arten den Tee zu bereiten, so nehmen ihnen neuerdings Teestuben, die an Espresso-Etablissements erinnern, die Arbeit ab. Hatten sie noch lernen müssen, die Kunst der Konversation zu beherrschen, so setzt sich das



DER SEE-GÖTTIN ZU EHREN
hat sich der kleine Japaner schön gemacht, sein bestes Kleid angezogen und von seinem Vater einen neuen farbigen Hut bekommen

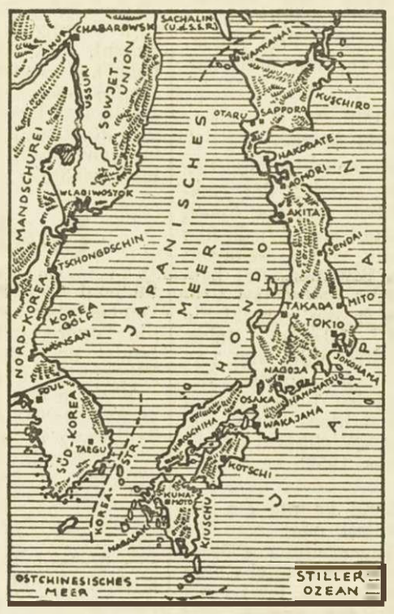
Fernsehen immer mehr durch, das die Unterhaltung einseitig ins Haus liefert.

Japans Jugend begeistert sich für Elvis Presley und dessen japanische Nachahmer. Die Jugendkriminalität stieg in den letzten Jahren so sehr an, daß die Polizei sich ernstlich Sorgen macht.

Tokios Statistiker überraschten die Welt vor einem Jahr mit der Feststellung, daß die Hauptstadt Nippons die größte Stadt der Erde sei. New York, das bis dahin den ersten Platz in der Rangliste der Metropolen innehatte, war erschüttert. Die Schlacht der Statistiker ist neuerdings unentschieden, weil beide Seiten noch einige Vororte ins Gefecht geführt haben, deren Bewohner, ohne es zu wissen, zu Hilfstruppen im Kampf um jenen Ehrentitel wurden.

Nimmt man den Straßenverkehr als Maßstab, dann sticht Tokio New York ohne weiteres aus. In der japanischen Hauptstadt kamen im vergangenen Jahr bei Verkehrsunfällen fast tausend Menschen ums Leben. 43 000 wurden verletzt. Während der ersten drei Monate kamen in Tokio durch Straßenverkehrsunfälle sogar rund 600 Menschen ums Leben.

Ein Amerikaner, der während des letzten Krieges im pazifischen Raum eingesetzt war,



KAISERREICH DER INSELN
Zwischen dem Japanischen Meer und dem Stillen Ozean erstreckt sich Japan. Die Eilande sind durch Meeresbuchten oft reich gegliedert

faßte seine Erfahrungen in den Straßen von Tokio letzthin so zusammen: „Die Leute hier fahren, wie die Kamikatse-Piloten flogen", und er hatte damit nicht unrecht, denn in Tokio gibt es zwar Geschwindigkeitsbegrenzungen, aber niemand hält sich an sie. Daß Autos die Bürgersteige als Teil der Straße betrachten, ist in jener Stadt so üblich, daß selbst die meisten Polizisten nichts Anstößiges daran sehen. Auf der falschen Straßenseite fahren? — Der Tokioter Autobesitzer hält das für sein gutes Recht. Die Vorschriften **hinsichtlich des Ueberholens und des Parkens** interessieren ihn herzlich wenig.

Da die Gerichte die Verkehrssünder überaus milde bestrafen, dürfte Japans Hauptstadt noch lange ein Albtraum für europäische Autofahrer bleiben.

Während bei uns die Trunkenheit am Steuer als schweres Delikt gewertet wird, kann der japanische Autofahrer damit rechnen, daß ihm übermäßiger Alkoholgenuß als strafmildernder Umstand angerechnet wird.

Neuerdings mehren sich die Stimmen, die dagegen sind, daß die Betrunkenen am Steuer mit Glacehandschuhen angefaßt werden, aber bisher haben die Reformer nicht viel Erfolg gehabt. In Japan erregte es schon einiges Aufsehen, als ein volltrunkener Autofahrer letzthin zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt wurde, nachdem er, ohne einen Führerschein zu besitzen, einen Fußgänger zu Tode gefahren und drei weitere schwer verletzt hatte. Dieses für uns reichlich milde Urteil wurde in Japan als „abschreckend hoch" angesehen.

Kyoto – Stadt der Tempel

Tokio wird oft als das „New York Japans" bezeichnet. Kyoto dagegen gilt als das „Wien" Nippons. Kyoto war von 794 bis 1868 die Hauptstadt Japans. In jenen Jahrhunderten zog der Hof Künstler, Wissenschaftler und Philantropen an. Die Hauptstadtwürde ging verloren, aber Kyoto blieb bis zum heutigen Tage die Stadt der Paläste, der Pagoden und der Tempel.

Während des zweiten Weltkrieges wurde es von der amerikanischen Luftwaffe auf die Liste der wichtigen Bombenziele gesetzt, denn es hatte eine Dreiviertelmillion Einwohner und war ein wichtiges Industriezentrum. Der damalige amerikanische Verteidigungsminister Stimson, ein Asienkenner von Rang, strich die Stadt wieder von der Liste. Durch einen einzigen Federstrich blieb Kyoto das Schicksal von Hiroshima und Nagasaki erspart.

Warum Kwammu, der 50. Kaiser Japans, die damalige Landeshauptstadt Nara verließ und Kyoto gründete, ist heute noch eine Streitfrage, über die sich die Geschichtsforscher nicht einig werden können. Es gibt da eine ganze Reihe interessanter Theorien, doch ist bisher keine wirklich bewiesen.

Kyoto ist noch heute die 2. Hauptstadt Japans. Wenn Kaiser Hirohito einmal die Augen für immer schließt, wird der Kronprinz Akihito in Kyoto gekrönt werden.

Wirklich alte Bauten gibt es in jener Stadt kaum, denn das bevorzugte Material ist Holz, und das ist gegen die Zeit- und Wettereinflüsse nicht so widerstandsfähig. Schöner vielleicht als die vielen Tempel der Stadt sind die Gärten und die Parks — wahre Meisterwerke der japanischen Gartenkunst. Auffallend ist bei ihnen die sparsame Verwendung von Blumen. Wichtiger scheinen den japanischen Gärtnern Bäume, Sträucher, Steine und Wasser.

Ein Spaziergang durch die abendlichen Gassen von Kyoto bleibt ein unvergeßliches Erlebnis. Viele der Häuser, die sie säumen, sind aus Holz, die Fensterscheiben aus Papier. Vor den Türen hängen Laternen und Lampions, mit bizarren Schriftzeichen bemalt, die die Namen der Bewohner angeben. Ueber das Kopfsteinpflaster zieht der Soba-Mann seinen Karren. Er verkauft heiße Nudeln.

Die Rolle der Frau

Fast jeder männliche Europäer, der nach Japan kommt, ist von den Japanerinnen begeistert. Das hängt nicht so sehr mit deren Schönheit zusammen, denn in vielen anderen ostasiatischen Ländern gibt es schönere Frauen, sondern damit, daß die Japanerin ihren Mann wie einen König behandelt, und welcher Mann fände das nicht einfach wunderbar?

Frei und emanzipiert im westlichen Sinne ist die Japanerin allerdings bis heute nicht, wenn man von der jungen Generation absieht, die wenigstens in den Städten nach westlichen Vorbildern lebt, aber die Vorherrschaft, der sie sich beugt, wird weniger vom Ehemann als von dem weiblichen Teil der Verwandtschaft — der Schwiegermutter, der eigenen Großmutter und der Großmutter des Mannes — ausgeübt.

Auch da hat sich in den letzten Jahren ein Wandel angebahnt, der immer tiefer greift. Er wird von den japanischen Männern verständlicherweise nicht sehr begrüßt, aber die Entwicklung läßt sich nicht aufhalten.

IN ASAKUSA, DEM HAUPTVERGNÜGUNGSVIERTEL
von Tokio, sind stets viele Besucher aus allen Teilen Japans anzutreffen. Nicht nur die Jugend beiderlei Geschlechts, sondern auch Erwachsene mit ihren Kindern gehen gelegentlich dorthin, um sich für wenig Geld eine Freude zu machen und sich vom Alltag zu erholen

AUFGELÖSTE IRDISCHKEIT

In bunten Fenstern die Heiligen

In mittelalterlich mächtigen Kirchen, in den Räumen und Kreuzgängen alter Klöster, unter hohen Gewölben oder zwischen feierlichen Strebepfeilern wohnt eine Kunst, die — mehr als die Bilder der Heiligen auf den Altären und die vergoldeten Madonnen mit den Strahlenkränzen — unsere Seele nötigt, uns um Jahrhunderte zurückzuversetzen in ein Leben religiöser Andacht und heiliger Scheu, das nicht mehr ist und doch noch atmet wie der Hauch einer Sehnsucht, die niemals enden wird.

Brücken zur Gegenwart

Als die Gotik mit ihren Strebepfeilern und Spitzbögen die romanische Baukunst, die nur verhältnismäßig kleine Wandöffnungen kannte, ablöste und mit ihren Strebepfeilern und Spitzbögen, die Wände gleichsam auflösend, große Oeffnungen setzte, waren die Vorbedingungen für die Blüte der Glasmalerei geschaffen. Nun flutete das Licht voll und hoch durch das farbige Glas in die Kirchen hinein und hüllte ihre Schiffe in magische Dämmerung. Nicht mehr von den Wänden, sondern aus den Fenstern blickten die Heiligen ernst und freundlich auf die Schar der Andächtigen nieder. Ein lapidarer Stil, der den Empfindungen jener Zeit entsprach, schenkte der Glasmalerei ihr eigenes Gepräge, den geheimnisvollen Zauber ihrer Wirkung. Spätere, nüchternere Jahrhunderte vergaßen die Richtlinien der mittelalterlichen Glasmaler. Nach einer vorübergehenden Verflachung der Glasmalerei hat sich unsere Zeit wieder auf die unvergleichliche Schönheit dieser Kunst besonnen. Es gibt wieder Künstler, die es verstehen, dem Glas neues Leben einzuhauchen. Betrachtet man zum Beispiel die nach den Entwürfen von Robert Steimel, Köln-Zollstock, in eigener Glasmalerei ausgeführten beiden Fenster auf der Orgelbühne und zwei weitere — auf blauem Untergrund gestaltete — Fenster gleicher Herkunft im Querschiff der Pfarrkirche St. Michael in Niederdollendorf oder die drei neuen Steimelschen Chorfenster der bekannten Wallfahrtskirche St. Judas Thaddäus in Heisterbacherrott im Siebengebirge, dann begreift man, von der „Vision" dieser mit Figuren der Engel und Heiligen wahrhaft „belebten" Glasfenster in tiefster Seele angerührt, in wie großartiger Weise die Tradition des Mittelalters in einer glücklichen Anpassung in unsere Zeit hinüberstrahlt. Solange es noch Künstler gibt, Berufene, die — im Zeitalter der Mondraketen, der Atombomben und Düsenjäger — in vom Licht der Sonne durchstrahlte spitzbogige Fenster ihre zartbunt gewandeten Heiligen stellen, sie gleichsam auf unsere Erde zurückholen und sie doch der irdischen Sphäre entrücken, solange es noch durch die Glasmalerei verschönte, der Erdhaftigkeit entrückte, wahrhaft sakrale Räume gibt, brauchen wir um den Untergang des Abendlandes nicht besorgt zu sein. — Schon besinnt man sich auch wieder auf eine Ausschmückung der Profanbauten durch Glasmalereien. Rathäuser und Schulen, Bürohäuser, Gaststätten und Privathäuser nehmen mehr und mehr in ihre Fenster den Schmuck der Glasmalerei auf und schaffen damit eine vertrauenerweckende, intime Sphäre. Die Befürchtung, daß Glasmalerien zuviel Licht wegnehmen, läßt Robert Steimel nicht gelten. Tatsächlich beweisen die von ihm in Köln, Euskirchen, Ratingen, Solingen, Neuß usw. oft unter nicht ganz leichten Bedingungen gelösten künstlerischen Aufgaben, daß für die Glasmalerei auch im profanen Bezirk — man denke an ihre heraldischen Möglichkeiten! — eine neue Zukunft anzubrechen scheint. „Wir sind der Meinung", schreibt Steimel zu dem Thema „Glasmalereien unserer Heimat", „daß eine Fortsetzung (der alten Tradition), ja ein neuer Anfang durchaus möglich ist. Allerdings ist eine demütige Rückkehr zum Ausgang aller Kunst, zum Dienen, Voraussetzung. Das erfordert eine Abkehr von jeder Arroganz, die nur eine, die eigene Auffassung als richtig anerkennen will. Es gab auch in alten Zeiten verschiedene Kunstströmungen... Auch landschaftliche Unterschiede führten zu ihrer Bereicherung — Für die Glasmalerei war die Grundlage in manchem einfacher; als Teilstück der Baukunst, nicht von fundamentaler Bedeutung, wenn auch aus den Kirchen des Mittelalters nicht fortzudenken. Dem Barock konnte sie nicht dienen, weil für die Pracht der Altäre, für Deckengemälde und vergoldete Säulen weißes Glas und hellstes Licht erwünscht war. Es kann kaum bezweifelt werden, daß schon die Reformation die Glasmalerei einengte, weil die neue Lehre figürliche Darstellungen in der Kirche ablehnte. Aber auch die katholische Kirche verzichtete aus den bereits erwähnten Gründen in den folgenden Zeiten auf Glasmalerei. Anschließend kam die Aufklärung auch im Kirchenbau zur Auswirkung. Man suchte ihr Grenzen zu setzen durch die Klarstellung, daß Theologie und Kirche die kühle ratio nicht zu scheuen hätten... Ohne Zweifel hat die Neugotik die kümmerlich vegetierende Glasmalerei neu belebt. Leider fuhr diese fort, wo sie im Barock stehen geblieben war.

Im Dienst des Glaubens

So kommt es, daß die Glasmalerei des 19 Jahrhunderts trotz besten Wollens nicht befriedigen kann, zumal auch die Art der Zeichnung nicht überzeugt: die Figuren sind nicht die überirdischen Lichtgestalten, wie sie mittelalterlichen Fenstern eigen sind, und auch die Teppiche der Fenster des vergangenen Jahrhunderts wirken langweilig und verstaubt. Es wird — schließt der Verfasser — zu oft vergessen, für wen die Fenster gestaltet werden. Nicht in erster Linie für akademisch geschulte Kunsthistoriker und Theologen, sondern für die Gemeinde der Gläubigen, die sie Sonntag für Sonntag vor Augen hat..." Daraus ergibt sich z. B., daß neue Fenster einer uralten Dorfkirche nicht den gleichen Charakter erhalten müssen wie Fenster einer modernen Stadtkirche.

Was geht DICH an

Grundstock zum späteren Vermögen

Jeder von uns ist angesprochen

Wer im Weltspartag, der in diesem Jahr zum 35. Mal begangen wurde, nur eine Veranstaltung zu Nutzen des Kapitalmarktes sehen wollte, könnte meinen, in diesem Jahr hätte sich so etwas erübrigt. Die private Sparkapitalbildung hat beachtliches Ausmaß. Insbesondere ihre volkstümlichste und der Größenordnung nach wichtigste Form, der Zuwachs des Spareinlagenbestandes, bewegt sich seit geraumer Zeit auf einem sehr hohen Niveau. Warum also noch anregen, was ohnehin in kräftigem Anstieg begriffen ist?

Die Sparkassen, deren führende Männer 1924 zusammen mit den Vertretern der Sparkassen vieler anderer Länder den Weltspartag aus der Taufe hoben, antworten auf diese skeptische Frage mit der Feststellung, daß es gar nicht der Kapitalmarkt als volkswirtschaftlicher Begriff ist, auf den die Idee eines alljährlichen Weltspartages zielt. Angesprochen ist der einzelne Mensch in seiner Lebensführung, mit seinen persönlichen Wertmaßstäben und Entscheidungen. Ihm wird geraten, sich die Vorteile zunutze zu machen, die nach alter, stets aktuell bleibender Erfahrung dadurch zu gewinnen sind, daß man grundsätzlich und regelmäßig nicht alles ausgibt, was man eingenommen hat. Diese Empfehlung bleibt von konjunkturellen Wechsellagen und sonstigen atmosphärischen Veränderungen unberührt.

Sie wird kaum überflüssig werden, solange die menschliche Natur bleibt, wie sie ist — schon weil die nachwachsende Generation die alte Weisheit immer wieder neu für sich entdecken muß. Das wird ihr heutzutage dadurch erschwert, daß Maßhalten, Selbstbeherrschung und vor allem Selbstverantwortung nicht die Eigenschaften sind, denen die Zeitströmung entgegenkommt. Die günstigen Zahlen der Kapitalsammelstellen widersprechen dem nicht. Sie spiegeln nur das Verhalten eines Teiles der sparfähigen Bevölkerung wider; der Rest steht abseits. Ihn anzusprechen, ist eine der wesentlichen Absichten der Weltspartagwerbung. Sodann muß innerhalb der vorhandenen Spartätigkeit ein qualitativer Unterschied berücksichtigt werden: Auf der einen Seite wird gespart, um für bestimmte Ausgaben größere Beträge anzusammeln. Ist das Sparziel erreicht, dann wird das Guthaben wieder aufgelöst.

Diesem Verfahren steht auf der anderen Seite als eine weiter entwickelte, wertvollere Sparform die echte Rücklagenbildung gegenüber. Sie hat in den letzten Jahren sichtlich an Boden gewonnen. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß immer mehr Sparer zu längerfristigen Plänen übergehen und in ihren Ersparnissen nicht die Möglichkeit zu späteren Ausgaben sehen, sondern den Grundstock zu einem Vermögen. Dieser Wandel der Anschauungen bedeutet im Grunde eine Rückkehr zu früheren Gewohnheiten. Ihn zu fördern und auszubreiten, ist gegenwärtig wohl die wichtigste sparpolitische Aufgabe. Die Sparkassen betonten das durch die Wahl des diesjährigen Leitsatzes „Sparen gibt Rückhalt". Er rückt das klassische Sparmotiv ins allgemeine Blickfeld — den einen zur Ermunterung, auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben, den anderen, um sie auf diesen Weg aufmerksam zu machen.

IMMER HUNGRIG

ist das Zwergflußpferd. Es macht aus seinem Herzen keine Mördergrube und zeigt den Zoobesuchern, daß es sehr materiell eingestellt ist. Doch nur Geduld, alter Knabe, die Wärter kommen gleich! Ein leckeres Mahl steht bereit.

„Nummer 13" ist ein Opfer des Krieges

Letzte Hoffnung unzähliger Mütter und Bräute

Dies ist die Geschichte des Mannes mit der Nummer 13. Der Mann ist ein Opfer des völkermordenden ersten Weltkriegs, in dem er Verstand und Gedächtnis verlor. Seit dieser Zeit lebt er im Irrenhaus, aber seit dieser Zeit haben sich auch mehr als hundert Frauen um ihn bemüht, Mütter und Bräute, die hofften, in dem Mann mit der Nummer 13 ihren vermißten Sohn, ihren verschollenen Liebsten wiederzufinden. Der Mann hat sie alle überlebt, nur eine alte Frau glaubt noch fest daran, daß „Nummer 13" ihr Bruder sei.

Es war am Ende des ersten Weltkrieges, als an der schweizerisch-französischen Grenze ein Transport heimkehrender französischer Soldaten eintraf. Darunter war ein Mann, der keine Papiere bei sich trug und von der Amnesie, vom Gedächtnisschwund, befallen war. Niemand kannte ihn, niemand wußte, welchem Regiment er angehörte. Der Mann hatte nichts als eine Nummer, die Nummer 13.

Als man den Mann immer wieder nach seinem Namen fragte, antwortete er: „Anthelme Mangin." Als Wohnsitz gab er Vichy, Rue Sebastras an. Man stellte Erkundigungen an, doch nirgends war eine Spur von einer Familie Mangin zu finden. Der Name war völlig unbekannt. Wieder versuchte man aus dem Kranken etwas herauszubringen. Doch von jetzt an antwortete er auf keinerlei Fragen mehr. „Anthelme Mangin" wurde in den Papieren in Anführungsstriche gesetzt und der Mann der Irrenanstalt überwiesen.

Wochen vergingen, ohne daß „Mangin" auch nur ein Wort gesagt hätte — man gewöhnte sich an seinen Zustand. Und man hätte von dem Kranken wohl nicht mehr Notiz genommen als von den anderen, wenn nicht eines Tages aus Rodez eine Frau Mazenc, deren Sohn Albert im Jahre 1915 vermißt gemeldet wurde, eingetroffen wäre und ihren Sohn wiedererkennen wollte.

Von nun an wurde „Anthelme Mangin" zu einer fast legendären Figur und ist es bis heute geblieben, denn noch heute lebt er als stumme Anklage und als lebender Leichnam des ersten Weltkrieges in der Anstalt. Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges spielten sich ständig erschütternde Szenen ab. Madame Mazenc, die angebliche Mutter, verlangte die Auslieferung ihres wiedergefundenen Kindes, sie appellierte an Menschlichkeit und Gerechtigkeit, sie rang mit den Behörden und kämpfte mit aller Kraft ihres Herzens um ein unglückliches Wesen, das einmal Mensch gewesen, ihr Sohn sein sollte. Nach langen Mühen gelang es der armen Frau, „Anthelme Mangin" nach Rodez mitzunehmen, sie durfte ihn aber nicht in ihrer Wohnung unterbringen, sondern mußte sich verpflichten, ihn in einer Heilanstalt zu lassen. Man hätte annehmen können, daß damit die Tragödie ihr Ende gefunden habe, aber es wurde erst ihr Anfang.

Kurze Zeit später konnte festgestellt werden, daß der Sohn der Frau Mazenc nicht vermißt, sondern vor den Augen einiger Kameraden gefallen war. Die Mutter verlor ihren Sohn das zweite Mal. Das Schicksal der Mutter und das von „Anthelme Mangin" ging durch die Zeitungen. Jetzt traten andere Frauen auf, die in dem Unglücklichen ihren Sohn wiederzuerkennen glaubten. Eine Frau Mangin und eine Frau Brille. Jede dieser Frauen hatte eine Reihe von Beweisen dafür, daß „Mangin" ihr allein gehöre, und jede der Mütter versuchte die Beweise der anderen zu entkräften. Madame Mangin hatte einen Beweis, der schwer zu widerlegen war: Der unbekannte Soldat hatte das einzige Mal, als er sprach, sich selbst „Mangin" genannt. Aber der Vorname stimmte nicht. Wieder begannen lange und schwierige Verhandlungen... Es kamen andere Frauen, Mütter, Witwen, Bräute, Schwestern, und allesamt sagten sie mit Bestimmtheit, der Irre sei ihr Vermißter und kein anderer.

Nach den Mitteilungen der Anstaltsleitung kamen mehr als hundert Frauen zu „Mangin". Hundert Frauen liebten den armen Krüppel, dachten voll Sehnsucht an ihn, schrieben ihm lange und zärtliche Briefe, überschütteten ihn mit Geschenken. Alle klagten die Anstaltsleitung an, alle behaupteten, „ihr" Mann, „ihr" Sohn, „ihr" Bruder sei gar nicht irrsinnig. Er habe nur sein Gedächtnis verloren, das er sicher in der „gewohnten" Umgebung wiederfinden würde. Es nützte nichts, daß das Aeußere des unbekannten Soldaten nicht mit den Beschreibungen übereinstimmte. Sie waren für keine Argumente zugänglich — liebhaben und pflegen wollten sie ihren Schützling, der mit toten Augen ins Leere starrte. Alle „Angehörigen" beschrieben sein Haar in verschiedenen Farben; festzustellen war es nicht, weil es in den Jahren der Krankheit verloren gegangen war.

Das Drama hat nie ein Ende gefunden, nur einsam ist es um „Anthelme Mangin" geworden. Er hat alle Mütter, alle Frauen überlebt, nur eine alt gewordene Dame glaubt noch, „Anthelme Mangin" sei vielleicht ihr Bruder. Sie läßt es sich nicht nehmen, trotz aller Zweifel, für ihn zu sorgen und ihm in der Anstalt Liebes zu tun.

Verlassene Schiffe machen Rekordfahrten

10 000 Meilen innerhalb von drei Jahren

Während eines Sturmes im Kanal wurde am 17. Oktober ein unbemanntes 500-Tonnen-Schiff vor der Insel Wight gesichtet. Es hatte Notsignale gesetzt, antwortete aber weder auf Blink- noch Funkzeichen. Drei Rettungsschiffe, darunter der Schlepper „Turmoil", bemühten sich vergeblich, es zu bergen. Das französische Fahrzeug dürfte von der Besatzung aufgegeben worden sein und wie die „Marie Celeste" als Vagabund des Meeres herumtreiben, bis es von einem anderen in Schlepp genommen wird. Die Seegeschichte kennt genug „zigeunernde" Schiffe, die oft erstaunlich lange Strecken zurücklegen, ehe sie aufgebracht werden oder irgendwo zerschellen.

Eine Motoryacht, welche ein amerikanisches Tankschiff vor einigen Jahren in der Karibischen See treibend fand, hatte keinen Namen mehr. Die Messingbuchstaben am Bug fehlten. Es fehlte aber auch die Besatzung, von der man nur noch die säuberlich abgeschnittenen rechten Arme auf der blutverschmierten Brücke entdeckte. Es waren vier Männerarme.

Verlassene Segler können mit gesetzter Leinwand Rekordstrecken bewältigen. Die Reise eines aufgegebenen amerikanischen Schoners wurde durch Meldungen von 45 Schiffen festgehalten und betrug 10 000 Meilen. Zuerst wurde er an der Küste von Florida, dann bei den Azoren gesehen. Drei Jahre nach der ersten Meldung zog man ihn bei Neufundland aufs Land. Die „Friedrich Roesmer" legte von Havanna auf dem Rücken des Golfstromes 300 Meilen in vier Tagen zurück, und ein russisches Frachtschiff benutzte seine Freiheit, um von der mexikanischen Küste bis zu dem spanischen Cap Finisterre zu gelangen.

Es kommt auch vor, daß ein verlassenes Schiff mit einem anderen zusammenstößt, von ihm entzweigeschnitten wird, worauf sich die beiden Teile selbständig machen. So erging es der „Fred Taylor", welche im nördlichen Atlantik von einem Frachter halbiert wurde. Da die einzelnen Teile dicht hielten, schwammen sie getrennt weiter. Der Vorderteil strandete in der Nähe von Philadelphia, das Heck wurde ein Jahrzehnt später in einem Polareisberg eingefroren gefunden.

Die vielleicht schauerlichste Fahrt machte Anfang vorigen Jahrhunderts die „Regina Coela", ein Sklavenschiff. Es war mit fast hundert Schwarzen an Bord nach der Insel Reunion unterwegs. Auf hoher See entledigten sich die Neger der Ketten, überfielen die zahlenmäßig unterlegene weiße Besatzung und warfen sie ins Meer. Da aber keiner der aus Innerafrika stammenden Sklaven etwas vom Segeln verstand, trieb das Schiff hilflos dahin. Nach drei Monaten erreichte es nachts die Insel Mauritius. Die noch nicht erkrankten Schwarzen flohen ins Innere, die geschwächten und verdurstenden wurden von britischen Farmern aufgegriffen und, nachdem man die Geschichte der Meuterei erfahren hatte, ohne Ausnahme erschossen.

Unternehmungslustiger Schuster

Morselli wühlt nach Schätzen

Schatzgräber im eigenen Haus ist der Schuster Dino Morselli, der sich seit 1944 bemüht, einen großen Haufen eingemauerter Goldstücke zu finden. Daß sie in der 600 Jahre alten Casa Cavicchini in Governolo, einem Städtchen bei Mantua, vorhanden sind, davon ist er felsenfest überzeugt. Die Familie Cavicchini war dafür bekannt, daß sie aus Geiz und Diebesfurcht ihre Wertsachen in dem alten verwinkelten Gebäude einmauerte. Auch ihr letzter Sproß, Antonio Cavicchini, hielt es so. Dino Morselli kannte ihn noch persönlich. Als er 82jährig Ende des Krieges starb, erwarb der unternehmungslustige Schuster für einen Pappenstiel das baufällige Gebäude und ging auf Schatzsuche.

Gefunden hat er bisher nur zwei Urkunden, eine aus dem Jahr 1347 und eine aus dem Jahr 1741. Beidemal träumte ihm, hinter welchen Mauersteinen sie lagen. Sofort sprang er aus dem Bett, nahm Hammer und Stemmeisen und ruhte nicht eher, als bis er sie tatsächlich herausgeholt hatte. In den ersten Jahren ging er Tag und Nacht auf Schatzsuche. Die ganze Familie mußte helfen, die Wände abzuklopfen und lockere Steine hervorzuziehen. Da er als guter Hausherr die alten Schäden nicht dulden konnte, ging er daran, sie zu reparieren. Die Suche nach den Cavicchini-Dukaten hatte wenigstens den Vorteil, daß das Haus wieder in Ordnung ist.

Als jedoch der Schuster die Zwischenwände des großen Kellers zerlegen wollte, schritt die Baupolizei ein. Wegen Einsturzgefahr verbot sie jede bauliche Veränderung. Dino darf nur noch mit dem Hämmerchen klopfen, um hohle Stellen zu finden. Er tut dies nachts, um die Familie nicht zu stören. Zwei Jahre hat er noch zu tun, bis der letzte Kellerwinkel abgesucht ist. Findet er dabei wirklich Goldstücke, will er eine Villa am Gardasee kaufen. Denn von dem Aufenthalt in dem dumpfen und feuchten alten Gebäude hat er genug.

Zum Feierabend

Portugals Hotelkönig versetzt Berge

Der neueste Streich eines Multimillionärs - Das modernste Hotel der Welt entsteht

LISSABON. Halb Portugal lacht gegenwärtig über den neuesten Streich, den sich der Hotelkönig und Multimillionär Teodore dos Santos geleistet hat. Um die Bodenspekulanten zu narren, versetzte er buchstäblich Berge. Zu dieser Maßnahme mußte er sich entschließen, weil er das modernste Hotel der Welt bauen möchte. Schon im Februar machte dos Santos von sich reden, als er in Estoril, dem Zufluchtsort ehemaliger Monarchen einen Karneval veranstaltete, der den von Monte Carlo enthronen sollte. 300 weltbekannte Persönlichkeiten waren seiner Einladung gefolgt.

Unbemerkt von den juwelengeschmückten Spielern an den grünen Roulette—Tischen des Estoriler Kasinos hatte Teodore dos Santos vor einiger Zeit die einträgliche Spielbankkonzession übernommen. Die vom Staat gestellten Bedingungen waren so hart, daß nur der „verrückte Teodore als Bewerber übrigblieb. Für die 25 Jahre laufende Konzession muß ein neues Kasino gebaut werden, außerdem ein Hotel mit 300 Betten. Wie sollte in dem am äußersten Ende Europas liegenden Estoril ein derartiges Hotel rentabel sein, fragten sich die Portugiesen und mancher schüttelte wieder einmal den Kopf über Teodoro.

Was wirklich gespielt wurde, ahnten die klügsten und den Skeptikern erst, als der Spielbankkönig einen Karneval veranstaltete, auf dem sowohl Ex—König Umberto von Italien wie der König des französischen Charmes, Maurice Chevalier, tanzten, aber auch die Skandal—Lady Docker und der Filmstar Martine Carol. Das Geschäft begann zu laufen. Man glaubte nun auch allmählich daran, daß Teodoro darangehen würde, den geplanten Hotelbau zu verwirklichen. Sprunghaft stiegen die Bodenpreise in und um Estoril in die Höhe.

Selbst der portugiesische Multimillionär hätte sich „totkaufen" müssen, wenn er sein Hotel, das in seinen Ausmaßen denen einer portugiesischen Kleinstadt gleichkommt, mitten unter die Villen von Soraya und Umberto, die Paläste des Grafen von Barcelona und des französischen Thronpräsidenten Henri oder neben die Häuser gesetzt hätte ,in denen einst Carol von Rumänien residierte oder der ungarische Reichsverweser Horthy.

Teodore dos Santos tat wieder etwas, was niemand vorausgesehen hatte. Zwischen Estoril und dem kleinen romantischen Fischerort Cascais kaufte er für einen „Pappenstiel "einen direkt am Meer gelegenen riesigen Berg, mit dem man bisher nichts anzufangen gewußt hatte. Wieder schüttelen die Experten den Kopf. Wie sollte der „verrückte Teodore" auf diesem Berg, der nicht einmal ein einstöckiges Familienhaus trägt, ein 18stöckiges Hotel bauen? Darauf, daß Teodoro versuchen würde, den Berg abzutragen, kam niemand. Eine Sprengung hätte sämtliche umliegenden Häuser vernichtet.

Aber Teodore dos Santos, der in Portugal nicht nur riesige Hotels besitzt, sondern auch Lederwarenfabriken und Betriebe in 20 verschiedenen anderen Branchen, wußte anscheinend genau, was er tat. Aus seinen Wolframminen ließ er seine Bergbauingenieure anrücken. Diese versprachen ihm, den Berg mit einigen tausend kleinen und kleinsten Kartuschen wegzusprengen, ohne die Umwelt zu gefährden. Inzwischen hat der Umfang des Berges bereits um 50.000 Kubikmeter abgenommen. Theodoro dos Santos engagierte zum Abtransport sämtliche in und um Lissabon verfügbaren Lastwagen.

Während seine Ingenieure damit beschäftigt waren, den „Hotelberg" auseinanderzunehmen, während im alten Kasino weiter die Millionen rollten, flog der kleine Portugiese der seine Karriere als Angestellter in einem Tabakladen begann, nach Amerika. In New York und in Florida, später im Berliner Hansaviertel, studierte er die Konstruktionen der berühmtesten Hotels. „Das Ergebnis wird sein." berichtete er, als er wieder zurück war, „daß Portugal in zwei Jahren über das modernste Hotel der Welt verfügt."

Sämtliche 300 Zimmer des Superhotels liegen an der Vorderfront und gestatten einen ungestörten Blick auf den Atlantik. Jedes Zimmer verfügt über eine acht Quadratmeter große Terrasse, Fernsehgerät, Plattenspieler und Rundfunk. Die größte Attraktion ist jedoch nicht das moderne Schwimmbad oder der angrenzende Eukalyptuswald, sondern ein Sessellift, der die Badegäste direkt zum Strand befördert, ohne daß sie die Straße zu überqueren brauchen.

Mit „Jägerlatein" gegen Wilddiebe

Jagdaufseher lockte die Kriminalpolizei ins Revier
Mordanschlag vorgetäuscht

LANDSHUT. Ihren fähigsten Beamten schickte die Kriminalaußenstelle Landshut in das Jagdrevier von Gerzen an der Vils um dort nach einem geheimnisvollen Mordschützen zu fahnden Der 27jährige Jagd aufseher Leo Samberger hatte gemeldet, daß ein Wilderer im Wald auf ihn geschossen habe. Dicht am Kopf vorbei sei ihm die Kugel gepfiffen. Der tüchtige Kriminalist konnte auch alsbald zwei gefährliche Wilddiebe festnehmen und ihnen rund 30 geschossene oder in Schlingen gefangene Rehe nachweisen — nur für den Anschlag auf den Jagdaufseher fehlte jeglicher Anhaltspunkt.

Samberger wurde ins Gebet genommen und gestand auch nach anfänglichen Leugnen, daß er sich etwas „Jägerlatein" geleistet hatte. Jahrelang hätten Wilderer in dem ihm anvertrauten Revier ihr [illegible] wesen getrieben, aber [illegible] Ortgendarm sei nicht imstande gewesen, ihnen auf die Spur zu [illegible]. Da gehören halt richtige Kriminaler her, hätte er sich gedacht. Aber [illegible] solch geschulte Beamte ins Revier locken? Sie gehen ja nur Kapitalverbrechen nach und interessieren sich nicht für „läppischen" Jagdfrevel. Deshalb habe er den Mordanschlag ersonnen, um endlich [illegible] „großes Aufräumen" in seinem Revier zu erreichen. Alles habe [illegible] auch sehr schön geklappt. Nur hätte er nie gedacht, daß der Kriminalkommissar so tüchtig wäre, [illegible] diesen „kleinen Trick" zu durchschauen.

Der Jagdaufseher hat nun ein Verfahren wegen Vortäuschung einer Straftat zu erwarten. Aber [illegible] wildert wird in seinem Revier nicht mehr.

Falschen Schädel zum Verkauf angeboten

Toller Betrug an einer naiven Sammlerin — Totenkopf vom Friedhof gestohlen

MAILAND. Einen unglaublichen dreisten Streich leistete sich in Mailand der 31jährige Francesco Soregaroli aus Cremona. Er verkaufte einer alten Antiquitätensammlerin einen auf einem Friedhof gestohlenen Totenkopf als „Schädel Voltaires".

Vor zwei Jahren etwa hatte Soregaroli erfahren, daß die alte Dame trotz ihres Sammeleifers von Antiquitäten nicht allzuviel verstand. Außerdem erzählte man sich von ihr, daß sie immer bereit war, in Not geratenen Menschen zu helfen. „Das muß man ausnutzen", sagte sich der Betrüger. Kurzerhand kaufte er ein paar billige Tonschalen, Statuetten und ähnlichen Kram, kreuzte damit bei der Sammlerin auf und erzählte ihr, er habe seine Stellung verloren und sei nun gezwungen, einige Antiquitäten aus der Sammlung seiner Eltern zu verkaufen. Gerührt kaufte die wohlhabende Frau ihm die geschickt „auf alt" zurechtgemachten Gegenstände ab.

Von da an schleppte der Betrüger immer wieder irgendwelchen Schund herbei, für den er ganz ansehnliche Preise nahm. Das tollste Stück leistete er sich allerdings erst jetzt. Auf einem Friedhof besorgte er sich einen Totenschädel, legte ihn in einem mit Samt ausgeschlagenen Kasten und begab sich damit zu seiner Wohltäterin. „Heute habe ich etwas Besonderes für Sie!" erklärte er mit der Miene eines Ehrenmannes. „Den Schädel Voltaires!"

„Wie kommen Sie denn zu einer solchen Kostbarkeit?" wollte die altealte Dame wissen. Soregaroli erklärte, er habe endlich wieder eine Stellung gefunden — bei einem bedeutenden Antiquitätenhändler. „Mir zuliebe ist er bereit, Ihnen den Schädel Voltaires für nur 900 000 Lire zu überlassen. 900 000 Lire sind gut 70.000 [illegible]" Die alte Frau betrachtete den Schädel mit ehrfürchtigem Erschauern und erklärte sich dann sofort bereit, die „Kostbarkeit" zu erwerben. „Ich habe aber nur 800 000 Lire im Hause", sagte sie. „Kommen Sie doch in den nächsten [illegible] gen vorbei und holen Sie sich den Rest."

Soregaroli nahm das Geld [illegible] verschwand — natürlich auf Nimmerwiedersehen. Aber als [illegible] Sammlerin dann endlich ahnte, daß man sie betrogen hatte, und Anzeige erstattete, fiel es der Polizei nicht sonderlich schwer [illegible] Schwindler zu fangen. Ein Gericht verurteilte ihn jetzt zu vier Jahren und drei Monaten Gefängnis.

Schmuggelfahrt mit allen Raffinessen

Rad-Amateure kamen auf die schiefe Bahn - Kleiner Betriebsfehler wurde verhängnisvoll

ANTWERPEN. Eine wahrhaft fette Beute machten die Zöllner an der belgisch- holländischen Grenze. Ihnen fiel eine Schmugglerbande in die Hände, die seit dem Mai dieses Jahres bei jeder ihrer Schmuggelfahrten nachHolland 700Kilogramm Butter über die Grenze gebracht hatte. Obwohl die Wagen der drei Grenzgänger mit Funksprechgeräten ausgerüstet waren, passierte in einem weitverzweigten Benachrichti gungssystem eine kleine Panne und ließ das einträgliche Geschäft auffliegen.

In einem Versteck an der Grenzstraße hatten einige Zöllner mit ihrem Wagen die ganze Nacht auf der Lauer gelegen. Morgens um fünf Uhr, als die Männer durch das lange vergebliche Warten schon etwas missmutig geworden waren tauchten plötzlich drei Wagen auf die sich in schneller Fahrt auf Richtung Holland näherten. Im Gefühl der Freude über einen sicheren Fang waren die Zöllner etwas voreilig. Sie gaben Haltsignal. Sofort spritzten die drei Wagen auseinander und versuchten, in verschiedenen Richtungen zu entkommen. Der Zollwagen verfolgte den letzten Flüchtling wurde aber von diesem in einem tollkühnen Manöver gerammt und blieb beschädigt liegen. Schon hatte es den Anschein als sollte die Fluchtdoch noch gelingen, als ein Zöllner mit einem Schuß einen Hinterreifen des Schmugglerwagens traf, der an eine Hauswand knallte. Der Fahrer wurde verletzt geborgen. Schon beim ersten Verhör nannte er die Namen seiner Komplicen. Bald darauf saßen alle hinter Schloß und Riegel.

Durch diese Affäre kamen die der drei Schmuggler in großer Aufmachung in den Zeitungen Alle drei sind Rad- Amateure aus Antwerpen. Als Sportler war es ihnen allerdings nicht gelungen, in der Oeffentlichkeit Aufsehen zu—erregen sie waren ausgesprochene Nieten im Sattel. Wahrscheinlich hatten sie nachts immer so viel zu tun, daß sie am Tage für das Training zu erschöpft waren. Ihre nächtlichen Schmuggelfahrten brachten ihnen 13 Francs(etwa 1,04 DM) für das Kilogramm Butter ein. Den Haupverdiensst kassierten die Verkäufer und die belgischen Großhändler, die das Schmuggelgut als beste Inlandbutter weiterverkauften.

Die Radler unternahmen ihre Fahrten mit drei Wagen. Ein schneller unbeladener Sportwagen bildete die Vorhut, zwei schwerbeladene amerikanische Wagen folgten.Durch einen Knopf am Armaturenbrett konnte ein Krähenfuß-Steuer in Betrieb gesetzt werden. Dann pras selten sofort Nägel mit drei scharfen Spitzen denen kein Autoreifen gewachsen ist, auf die Landstraße Außerdem standen nicht nur die drei Wagen untereinander in Funkverbindung, sondern sie unterhielten auch Kontakt mit einigen Helfern im Grenzgebiet, die ihnen jede Bewegung der Zollpatrouillien meldeten. Bis vor kurzem klappte es immer mit der Benachrichtigung. Diesmal unterlief offenbar einem Beteiligten ein kleiner Fehler. Die wackeren Radler werden also demnächst im Gefängnishof ihre Runden drehen — ohne Rad.

„Sonst sehen Sie Ihr Kind nie wieder!"

50jährige Frau schrieb Erpresserbrief — Eine Suchanzeige brachte ihr den Einfall

LONDON. Zu einer besonders gemeinen Tat ließ sich eine 50jährige Frau hinreißen. Obwohl sie selber vier Kinder hat, also die Empfindungen einer Mutter doch wohl kennen müßte, quälte sie die Eltern eines seit über einem halben Jahr spurlos verschwundenen elfjährigen Jungen mit einem Erpresserbrief, in dem außer der Forderung nach Geld kein wahres Wort stand. Ein Gericht in Leicester (Mittelengland) verurteilte sie jetzt dafür zu einem Jahr Gefängnis.

Im März dieses Jahres verschwand der elfjährige Anthony Stephens aus der mittelenglischen Stadt Earl Shilton gleichzeitig mit dem 28 Jahre alten Lehrer Kevon Tracey. Alle Nachforschungen der Polizei blieben vergeblich. Auch als man später die Suche über die ganze Erde ausdehnte, fand man von beiden keine Spur. Sie sind noch heute verschollen.

Ende Juli erschien in einer Frauenzeitschrift eine Suchanzeige, die Anlaß zu dem Erpressungsversuch gab. Als in London die 50jährige Virginia Ellen Hallot die Anzeige las, kam ihr der Einfall, an der Sache etwas zu verdienen. Sie schrieb den unglücklichen Eltern des Jungen einen Brief, in dem es hieß: „Ich weiß, wo sich Ihr Sohn aufhält. Das teile ich Ihnen aber nur mit, wenn Sie mir eine angemessene Summe schicken. Erzählen Sie niemandem ein Wort von diesem Brief, sonst sehen Sie das Kind niemals wieder!"

Als Anthonys Eltern am 4. August dieses unheilvolle Schreiben erhielten, packte sie Hoffnung und Entsetzen zugleich. Sie waren jedoch klug genug, die Sache der Polizei zu melden. Da die Hallet naiverweise ihre Adresse auf den Umschlag angegeben hatte, konnte man sie ohne Schwierigkeiten verhaften. Sofort gab sie zu daß alles nur ein Trick gewesen war, daß sie von dem Verbleib des Vermißten keine Ahnung hatte.

Kurz und interessant...

Wegen fortgesetzten Diebstahls stand in Glasgow ein Mann vor Gericht. Als Angestellter einer Rauchwarenhandlung hatte er innerhalb von zehn Jahren so viele Pelze gestohlen, insgesamt 1027 Stück, daß er schließlich selber ein Pelzgeschäft eröffnen konnte.

Rund 30 260 Dollar Schadenersatz fordert die kanadische Staatsbahn von zwei Dieben. Sie haben über drei Kilometer Schienen ab[illegible] baut und als Schrott verkauft.

Ohne das Haltesignal eines Verkehrspolizisten zu beachten, fuhr Romolo Sacchi in Rom über eine Kreuzung. Man stellte ihn. „Von einem Signal habe ich nichts [illegible] hen", erklärte er treuherzig. „Ich war gerade auf dem Weg zum Optiker, um mir eine Brille verp[illegible] zu lassen."

Schwer angeheitert erschien Edmund Killeen im Polizeihauptquartier von Ottawa, um seine wegen Schwarzbrennerei verhaftete Frau mit einer Kaution auszulösen. Als er das Geld abgeliefert hatte, verhaftete man ihn wegen Trunkenheit. Seine Frau mußte eine Kaution stellen, damit er mit nach Hause gehen konnte.

Glück hatte der Fischer Nat[illegible] Piacentini, als er an der adriatischen Küste bei Comacchio [illegible] scheln fing. In einer von ihnen [illegible] er zwar keine Perle, wohl [illegible] einen goldenen Trauring, der [illegible] Zeichen „M G 1953" trug.